Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.



Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 183 — Sonntag, den 27. November 1932 — 50. Jahrgang

Schleicher Reichskanzler?

Keine parlamentarische Regierung möglich — Rückkehr zum Präsidialkabinett

Berlin. Nach dem Scheitern der Versuche über die Bildung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung ist die Initiative in die Hand des Reichspräsidenten zurückgekehrt. Es wird nunmehr mit der Bildung einer Präsidialregierung gerechnet, die jedoch eine erheblich andere Zusammensetzung aufweisen wird, als die bisherige Regierung. Der Reichspräsident wird am Sonnabend seine Entscheidungen treffen. Mit Sicherheit steht fest, daß in der Besetzung des Außen- und Wehrministeriums keine Aenderung eintreten wird.

Kaas gibt seinen Auftrag zurück

Berlin. Amtlich wird gemeldet: „Der Herr Reichspräsident empfing Freitag nachmittag den Führer des Zentrums, Prälaten Kaas, der ihm über seine Besprechungen mit dem Vorsitzenden der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, der Deutschnationalen Volkspartei, der Bayerischen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei über die etwa noch vorhandenen Möglichkeiten **zur Bildung einer Not- und Arbeitsmehrheit des Reichstages berichtete.** Prälat Kaas hat in diesen Besprechungen an die Führer der genannten Parteien in erster Linie die Frage gerichtet, ob sie ebenso wie die Zentrumspartei bereit seien, **sich an Beratungen über ein sachliches Not- und Arbeitsprogramm für eine Mehrheitsregierung zu beteiligen.** Diese Frage ist von den Vorsitzenden der Bayerischen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei bejahend beantwortet worden. Der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei hat die Beteiligung an solchen Beratungen als im **Widerspruch mit der Gesamthaltung seiner Partei stehend nicht zugesagt.** Der Vorsitzende der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erklärte, an sich entspreche die Feststellung der sachlichen Grundlagen für eine etwaige Mehrheitsregierung **durchaus seinen Auffassungen.** Auf Grund der Erfahrungen der vergangenen Tage und der Ueberzeugung, daß **auch einem positiven Ergebnis dieser sachlichen Beratungen seitens einflußreicher Stellen keine Folge gegeben würde, halte er eine Beteiligung seinerseits nicht mehr für vertretbar.**

„Auf Grund dieser Feststellungen hat Prälat Kaas den Herrn Reichspräsidenten, von einer weiteren Fühlungnahme mit den Parteien absehen zu dürfen.

„Der Herr Reichspräsident dankte dem Prälaten für seine Bemühungen.“

Es ist anzunehmen, daß der Reichspräsident nun **von jedem weiteren Versuch einer parlamentarischen Mehrheitsbildung abgehen und spätestens am Sonnabend einen Mann seines Vertrauens zur Bildung einer Präsidialregierung beauftragen wird.**

Keine Einigung zwischen Danzig und Polen

Polen lehnt englischen Vermittelungsvorschlag ab — Zlotyentscheidung am Montag

Genf. Der Völkerbundsrat behandelte am Freitag in öffentlicher Sitzung den Antrag des Danziger Völkerbundskommissars über die rechtliche Zulässigkeit der Zloty-Verordnung der polnischen Regierung auf den Danziger Eisenbahnen. Vor der Ratsverhandlung geführte Besprechungen über einen Vorschlag des Außenministers Simon, wonach die Frage im ordentlichen Verfahren durch den Völkerbundskommissar geregelt und Polen die Verordnung bis zur Verhandlung in diesem Verfahren zurückstellen sollte, blieben ergebnislos, da die polnische Abordnung den Vorschlag ablehnte.

In der Sitzung erstattete Simon Bericht über die Lage und betonte, daß bis zum 1. Dezember, dem Zeitpunkt des Inkrafttretens der Zlotyverordnung, unter allen Umständen eine Lösung gefunden werden müsse. Infolge dessen schlage er die Einsetzung eines juristischen Ausschusses aus den Rechtssachverständigen der deutschen, französischen und spanischen Abordnung vor, um dem Rat bis Montag Bericht zu erstatten.

Weiterbehandlung der Mandschureifrage erst Montag

Genf. Die Verhandlungen im Völkerbundsrat über die mandschurische Frage wurden am Freitag vorläufig abgeschlossen. Die Entscheidung über die Einberufung der Vollversammlung wird am Montag erfolgen, da der japanische Vertreter in dieser Frage erst neue Anweisungen aus Tokio abwarten will. In der Sitzung kam es wieder zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern Japans und Chinas. Der japanische Vertreter verlangte, daß ein Ausgleich zwischen Japan und China ausschließlich im Völkerbundsrat gefunden werden müsse, während der Vertreter Chinas auf der baldigen Einberufung der außerordentlichen Völkerbundsversammlung bestand. Der Lytton-Ausschuß wird vorläufig an den weiteren Ratsverhandlungen nicht teilnehmen.

Die Schwierigkeiten des Kabinetts Herriot

Paris. Herriot wird die amerikanische Antwort in der Schuldenfrage am Sonnabend dem Kabinettsrat unterbreiten. Bei der beabsichtigten Fühlungnahme mit London, handele es sich, so betont man hier, nicht darum, eine gemeinsame Front gegenüber Amerika zu bilden. Frankreich werde seine Antwort an Washington wahrscheinlich der Haltung Londons anpassen. In politischen Kreisen macht man sich jedoch keine große Hoffnungen bezüglich der amerikanischen Antwort. Welchen Ausweg die Regierung aus der verwickelten Lage finden wird, ist nicht abzusehen, da sie im Falle der Einhaltung der Zahlungsverpflichtungen vier Fünftel der Kammer gegen sich haben würde, während sie im Falle einer Ablehnung der Zahlung ihrem Grundsatz von der Heiligkeit der Verträge untreu werden müßte. In den Wandelgängen der Kammer werden daher bereits jetzt die verschiedenen Möglichkeiten einer neuen Regierungsbildung besprochen.

Fünfmächtekonferenz über die Gleichberechtigungsfrage

Berlin. In Berliner politischen Kreisen hat man den Eindruck, als ob es im Laufe der nächsten Woche nun doch zu einer **Vier- oder Fünfmächtekonferenz** über die Gleichberechtigungsfrage kommen werde. Es ist möglich, daß der deutsche Außenminister Freiherr von Neurath Genf auf einige Tage verläßt, um sich wegen der deutschen innerpolitischen Lage nach Berlin zu begeben. Es ist aber anzunehmen, daß, falls es am 2. Dezember tatsächlich zu einer Vier- oder Fünfmächtekonferenz kommen wird, der Reichsaußenminister zu diesem Zeitpunkt wieder in Genf ist.

*

Genf. Norman Davis stattete am Freitag vormittag dem deutschen Außenminister einen Besuch ab. In dieser Unterredung ist die Gesamtlage noch einmal eingehend durchberaten worden, eine **Aenderung jedoch nicht eingetreten.**

Norman Davis begibt sich Freitag abend nach Paris, um dort die Verhandlungen mit Herriot aufzunehmen.



Antrittsbesuch des Botschafters Koester beim französischen Staatspräsidenten

Dr. Koester (links), der neue deutsche Botschafter in Paris, mit dem französischen Chef des Protokolls, Becq de Fouquière, nach der Uebergabe seines Beglaubigungsschreibens im Elysee, dem französischen Präsidenten-Palais.

Was die Woche brachte

Die Preissenkungsaktion, die seinerzeit mit so viel guten Hoffnungen von der Regierung unternommen wurde, scheint sich im Sande verlaufen zu wollen. Die Erfolge sind jedenfalls gering und man gewinnt immer mehr den Eindruck, daß die Regierung vor den Kartellen zurückweicht. Skeptiker haben der ganzen Aktion dieses Schicksal von allem Anfang an vorausgesagt, trotzdem glaubte man doch nicht, daß die Erwartungen so getäuscht würden. Man hofft zwar, daß gerade in den nächsten Tagen die Regierung den Versuch noch einmal aufnehmen und einen energischen Schritt tun wird, doch ist der Glaube ziemlich geschwunden. Zwar wurde der Handelsminister Zarzycki beauftragt, der Regierung so etwas wie einen Senkungsplan vorzulegen, auch scheint es, als ob die Regierung die Verteilung von Aufträgen als Druckmittel anwenden will, doch dürften auch diese Repressalien ein Schlag ins Wasser sein. Einerseits ist es in der letzten Zeit mit den Aufträgen der Regierung überhaupt schlecht bestellt, andererseits wird die Drohung der Regierung kaum ernst genommen. Daraus ergibt sich, daß mit einer Preissenkung größeren Stils nicht die Rede sein kann.

In außenpolitischer Hinsicht spielen die Meinungsverschiedenheiten zwischen Polen und Danzig eine Rolle. Der Bericht der Völkerbundssachverständigen hat die Freie Stadt in ihrer Selbstverwaltung und ihren Hoffnungen bestärkt. Der Widerstand Polens ist allerdings noch so schroff wie früher und es besteht wenig Hoffnung, daß das Eingreifen des Hohen Kommissars Rosting, dessen Entscheidung im allgemeinen zu Danzigs Gunsten ausgefallen ist, den Streit beilegen wird. Auffallend ist, daß die polnische Presse sich jetzt stillschweigend verhält. Es wird wohl die nächste Gelegenheit abgewartet um neue Angriffe zu machen. Inzwischen dürfte das diplomatische Spiel in Genf weitergehen, um das Terrain zu sondieren.

Dafür ist die Regelung des Verhältnisses zu Rußland wieder einen Schritt vorwärts gekommen. Die Unterzeichnung des Schlichtungsabkommens, die am Mittwoch in Moskau vorgenommen wurde, ist ein sehr bezeichnendes Ergebnis und wohl eine Drohung an Rumänien, dessen Verhandlungen mit Rußland unterbrochen sind. Polen scheint entschlossen zu sein, auf Rumänien in dieser Hinsicht keine Rücksicht zu nehmen. Das enge Freundschaftsverhältnis ist erkaltet, zumindensten aber stark abgekühlt.

Von größerem Schwergewicht sind die Ereignisse im Deutschen Reich. Der Sturz des Kanzlers hat eine Lage geschaffen aus der es schwer ist, einen Ausweg zu finden. Entschieden werden muß die Frage: Präsidialkabinett oder nicht. Der Reichspräsident hat es in diesen Tagen schwer. Da der Auftrag an Hitler, ein parlamentarisches Kabinett zu bilden, in den Parteien nicht die rechte Resonnanz gefunden hat, tauchen wieder alle möglichen Gerüchte auf. Vor allem wachsen wieder die Aussichten für Papen, da es kaum anzunehmen ist, daß Hindenburg einer Präsidialregierung unter Hitler zustimmen wird. Dazu ist der Führer der Nationalsozialisten zu sehr Parteimann. Hitler an der Spitze eines Präsidialkabinetts würde soviel heißen als Deutschland von einer Partei regieren zu lassen, ein Schritt, der wohl erwogen sein will. Neben Papen als zukünftigen Regierungschef wird auch der Name des Obersten von Lüning genannt. Hitler wird kaum etwas anderes übrig bleiben als wieder die Reihen der Harzburger Front neu aufzustellen. Die Lage ist im Augenblick kaum günstig dazu besonders da sich der Stahlhelm dagegen ablehnend verhält.

Besser als im Innern geht es mit der Außenpolitik. Zu der Gleichberechtigung ist es zwar noch weit, doch muß es schon hochgewertet werden, daß neben Italien nun auch England und Amerika sich mehr auf die deutsche Seite gestellt haben. Auf diese Weise wird Frankreich doch etwas isoliert, was nur von Segen sein kann.

Schwere Verhandlungen spielen sich jetzt in Genf ab, wo es gilt, zu dem Lyttonbericht über die Mandschurei Stellung zu nehmen. Den Vorsitz im Völkerbundsrat führt der irische Premier De Valera, was an und für sich eine schneidigere Handhabung in der Angelegenheit verbürgen sollte. Vorläufig steht es allerdings wenig darnach aus. Japan führt seine Sache energisch und verteidigt sein Vorgehen mit der Haltung Chinas vor dem Einmarsch. Die japanischen Bürger seien ohne Schutz gewesen. Wer den Haß der Chinesen gegen Japan kennt, weiß, daß diese Behauptung nicht aus der Luft gegriffen ist. Freilich wird hier der Spieß umgedreht, denn der chinesische Haß ist die Folge des alten japan. Appetits auf das Gebiet des asiatischen Kontinents. Im Hintergrund der japanischen Verteidigung steht die Drohung mit dem Austritt aus dem Völkerbund, den man in Genf fürchtet. China dagegen pocht auf sein Recht und stützt sich darauf, daß der Lyttonbericht zu seinen Gunsten ausgefallen ist. Am wenigsten zum Wort kommen die Einwohner der Mandschurei, um deren Schicksal gehandelt wird. Sie sind in Genf nicht vertreten, haben also keinen Anwalt der ihre Forderungen zu Gehör bringen könnte.

Die Reparationsfrage in Lausanne endgültig gelöst

Berlin. Ein Teil der Pariser Presse sucht sein Unbehagen über die Haltung Amerikas in der Schuldenfrage dadurch los zu werden, indem erklärt wird, daß, falls Amerika auf der Erfüllung der Schuldenabmachungen bestehe, das Lausanner Abkommen für ungültig erklärt werden müsse. Diese Ansicht wird an zuständiger Berliner Stelle als unsinnige und krasse Theorie bezeichnet. Ebenso wie anderswo, wisse man auch in Paris, daß die Reparationsfrage in Lausanne endgültig erledigt worden sei. Deutschland sei an einer positiven Regelung der interalliierten Schuldenfrage insoweit interessiert, als hierdurch eine grundlegende Wiederholung der Weltwirtschaft bedingt sei.

Der englisch-amerikanische Meinungsaustausch

London. Man rechnet damit, daß die englische Antwortnote in der Schuldenfrage Anfang nächster Woche nach Amerika abgehen wird. Vorher wird noch eine Kabinettssitzung stattfinden, an der auch Außenminister Simon teilnehmen wird. Simon wird dann bald wieder nach Genf zurückkehren.

In maßgebenden Regierungskreisen wird darauf hingewiesen, daß eine Entscheidung erst nach einem weiteren Meinungsaustausch zwischen England und Amerika fallen könne. Das englische Schatzamt und die Londoner City sind der festen Ueberzeugung, daß eine Durchführung der am 15. Dezember fälligen Zahlung nicht geraten sei. In der City wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß jede Bemühung, Pfunde in Dollar zu transferieren, einen äußerst ungünstigen Einfluß auf die Wechselkurse haben würde.

Borah zur Kriegsschuldenfrage

Gegen eine Zahlung in ausländischer Währung.

Washington. Senator Borah erklärte, eine Zahlung der Kriegsschulden in fremder Währung würde ein verschleiertes Moratorium bedeuten. Die Kriegsschuldenfrage müsse auf der Londoner Konferenz endgültig geregelt werden. Erst dann könne Amerika eine Steigerung seiner Ausfuhr erwarten.

Erwerbslosendemonstration vor dem Weißen Haus

Washington. 500 Erwerbslose zogen am Donnerstag mit ihren Frauen und Kindern im geschlossenen Zuge nach dem Weißen Haus und versuchten im Büro des Präsidenten eine Bittschrift zu überreichen. Die Polizei schritt sofort ein und trieb die Menge mit Gummiknüppeln auseinander. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Das Weiße Haus wurde durch Absperrung der umliegenden Häuserblocks gesichert.

Kommunistische Kundgebungsversuche in Berlin

Berlin. Am Freitag abend veranstalteten die Kommunisten anscheinend nach einheitlichem Plan an verschiedenen Stellen der Reichshauptstadt Kundgebungen. Sie versuchten, Züge von 100 bis 300 Personen zu bilden, die jedoch durch die Polizei sofort aufgelöst werden konnten. Nur an einer Stelle in Neukölln mußte ein von den Demonstranten bedrängter Polizist zwei Schreckschüsse abgeben, worauf sich die Menge fluchtartig zerstreute. In Steglitz wurden drei angeblich Parteilose zwangsgestellt.

Die „Rote Fahne“ drei Wochen verboten

Berlin. Die „Rote Fahne“ ist wegen außerordentlich schwerer Verstöße gegen das Republikschutzgesetz und die Verordnung gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni 1932 vom Polizeipräsidenten für die Zeit vom 26. November bis zum 16. Dezember verboten worden.

Japans Mordpolitik

2700 chinesische Bauern von japanischen Truppen niedergeschossen?

London. Die chinesische Gesandtschaft veröffentlichte am Donnerstag abend einen Bericht, daß nach einer Drahtmeldung aus Nanking japanische Truppen östlich von Mukden 2 700 Bauern einschließlich Frauen und Kindern wegen angeblicher Unterstützung der chinesischen Freischärler mit Maschinengewehrfeuer niedergeschossen und drei Dörfer dem Erdboden gleichgemacht hätten. Nur 130 Personen seien mit dem Leben davongekommen. Nach dem Bericht eines Flüchtlings hätten die Japaner die Bauern aufgefordert, sich auf freiem Felde zu versammeln, um eine Untersuchung wegen angeblicher heimlicher Zusammenarbeit mit den Freischärlern unterzogen zu werden. Statt einer Untersuchung hätten sie den Bauern befohlen, niederzuknien und dann das Maschinengewehrfeuer eröffnet. Die Leichen und Häuser seien verbrannt und die Ernte koreanischen Siedlern zur Verfügung gestellt worden.

Französisch-russische Handelsvertragsverhandlungen

Paris. Im Wirtschaftsministerium bestätigt man die Pariser Blättermeldungen über die Einleitung französisch-russischer Handelsvertragsverhandlungen, man betont jedoch, daß es sich vorläufig um nicht amtliche Besprechungen handele, die den Weg für die eigentlichen Verhandlungen vorbereiten sollen. Nichtsdestoweniger nehmen schon jetzt Vertreter des französischen Handels-, Landwirtschafts- und Finanzministeriums an diesen Besprechungen teil. In der Pariser Rechtspresse verurteilt man schon jetzt den Wiederbeginn der französisch-russischen Verhandlungen.

Unterschlagung eines Arztes in Warschau

In Warschau ist wieder einmal ein Riesenskandal in der Gesellschaft aufgedeckt worden. Der 35 Jahre alte Arzt und hervorragende Röntgenologe Dr. Tadeusz Stefanowski, bis vor kurzem auch Krankenkassenarzt, Besitzer einer röntgenologischen Anstalt und Mitglied mehrerer anderen Gesellschaften, wird beschuldigt, Riesensummen unterschlagen oder sich angeeignet und verpraßt zu haben.

Seit einer gewissen Zeit gingen Gerüchte um, daß Stefanowski allerhand Betrügereien verübe. Tatsächlich wandte sich eines Tages an die Warschauer Krankenkasse ein Arzt und forderte die Rückzahlung von 300 Dollar, die er Dr. Stefanowski gegeben hatte, damit ihm dieser eine Stellung in der Kasse verschaffe. Stefanowski wurde über diese Angelegenheit befragt und gab zu, daß er diese Summe für sich verbraucht habe. Die Sache ging bis in die Aerztekammer und der Verband der Röntgenologen schloß Stefanowski aus. Bald danach liefen aber Meldungen über ähnliche Betrügereien Stefanowskis bei der Kriminalpolizei ein, und darauf leiteten die Sicherheitsbehörden eine Untersuchung ein. Der Anzeigen wurden immer mehr, es meldeten sich Aerzte, Patienten und andere Personen, denen Stefanowski auf verschiedene Art und Weise größere Geldsummen abgeschwindelt hatte. Im Laufe der Untersuchung wurde weiterhin festgestellt, daß Stefanowski trotz seiner recht großen Einkünfte riesige Schulden hat, und daß er in den letzten zwei Jahren nicht weniger als zwei- bis dreihunderttausend Zloty durchgebracht hat.

Die Familie Stefanowskis bemüht sich nun, den Betrüger für unzurechnungsfähig erklären zu lassen. Es wird behauptet, seine Verschwendungssucht sei krankhaft, man könne ihn für seine Vergehen nicht verantwortlich machen. Das viele Geld habe Stefanowski in den letzten Jahren unter „Mithilfe“ einer Reihe dunkler Ehrenmänner verpraßt, deren Einfluß er geradezu ausgeliefert gewesen sei und die ihn nach Möglichkeit ausnützten.



Trotzki auf der Durchreise in Marseille

Leo Trotzki (×), der verbannte Schöpfer der sowjetrussischen Wehrmacht, bei der Landung in der südfranzösischen Hafenstadt Marseille. — Trotzki befindet sich auf einer großen Reise von seinem Verbannungsort, der Prinzeninsel bei Konstantinopel, über Süd- und Westeuropa nach Kopenhagen, wo er vor Studenten Vorträge halten wird. Ueberall bewachen auf dieser Reise den gestürzten Machthaber Funktionäre der betreffenden Regierungen, um zu verhüten, daß Trotzki politische Schritte unternimmt.

Holk der Narr

Roman von Arno Franz

3)

Der Weg nach dem Bauernsteig, einem bekannten Ausflugslokal, führte durch den Staatsforst, für dessen Frequentierung der Rat der Stadt in Gemeinschaft mit dem Verschönerungsverein heroischen aber hoffnungslos steckengebliebenen Anlauf genommen hatte. Der Rat hatte sich neben einem Plakat zu einer Broschüre verstiegen. Der Verschönerungsverein hatte fünf Bänke aufgestellt. Die Kraftentfaltung beruhigte beider propagandistisches Gewissen.

Dem Wald als solchen hat es nicht geschadet. Er thront auch heute noch „so hoch da droben“ und die Liebespaare kommen mit den fünf Bänken glänzend zurecht.

Horst fühlte sein Herz schneller und immer schneller schlagen, überhaupt wurde ihm immer sonderbarer zumute, je tiefer sie in den Wald hineinschritten. Wie eine Fee schwebte Mia neben ihm her. Es schien ihm, als ob ein leises Lächeln ihren Mund umspielte.

Er versuchte sich Rechenschaft über sein Empfinden zu geben, seine Seelenregungen zu analysieren und kam zu der Erkenntnis, daß ihn mehr bewegte als jenes Gefühl, welches das feierliche Rauschen der zum Himmel strebenden Fichten sonst in ihm auslöste, oder das ihn in Gesellschaft jedes schönen Mädchens gefangen nahm. Und mutig faßte er einen seinem Empfinden entsprechenden Entschluß.

Aber gerade in dem Augenblick, als er ihm ausführen wollte, sagte Mia: „Wir müssen jetzt rechts abbiegen. Der Dichterpfad führt zum Bauernsteig. Wir gehen auf dem Hoffmanns-Weg, der dem großen heimischen Romancier Hoffmann zu Ehren so benannt wurde. Also bitte, daß Sie mir auf diesem geheiligten Pfade keine romanhaften Anwandlungen bekommen und etwa Dummheiten machen.“

„Dummheiten?“ wiederholte er ernüchtert. „Gerade war ich dabei, etwas recht Schönes zu sagen.“

„Weiß schon,“ unterbrach sie ihn lachend. „Es drückt Sie schon ein Weilchen. Sie möchten es los werden. Die jungen Männer sind so. Im Wald möchten sie von Liebe reden und so 'nem Schmus. Ich bitte Sie, lassen Sie das ruhig Dichtern und solchen, die es werden wollen, besorgen. Tun Sie es nicht, Holk. Sie vermasseln uns sonst den schönen Nachmittag.“

Da schwieg Holk und klappte die vier Kammern seines Herzens zu.

„Sagen Sie, Holk, Sie kommandieren Ihren Betrieb zusammen mit ihrem Bruder?“

„Kommandieren? Eigentlich tut es Werner allein. Ja, ganz ehrlich, ich bin zwar genau so verfügungsberechtigt, wie mein Bruder, aber der eigentliche Leiter ist Werner.“

„Ich glaube, Sie haben Ihr bestimmtes Ressort!“

„Habe ich auch, aber — wie soll ich das sagen — ich bin der Jüngste und habe das alles bisher nicht so ernst genommen. Es lief unter Werner alles so proper! Ja, wie am Schnürchen. Aber langsam muß ich wohl mittun.“

„Ja, das müssen Sie. Und Ihr Ressort ist?“

„Außendienst, Kundschaftsbesuch! Wir haben ein Vertreterbüro in Hamburg. Das werde ich übernehmen.“

„In Hamburg?“ sprach Mia schnell und schritt rascher aus. „Ach, da werden Sie unserer Stadt bald Valet sagen.“

„Ich muß wohl! Aber wenn ich wieder heimkehre — ich hoffe dann wieder auf einen so netten Spaziergang.“

Mia lächelte erfreut.

„Ist er nett — auch so nüchtern?“

Horst lachte hell auf.

„Auch so — nüchtern! Ganz gewiß! Aber um das eine bitte ich! Behalten Sie mich in gutem Gedenken!“

Sehr ernsthaft, ganz gegen ihre schnoddrige Art, antwortete das Mädchen: „Das werde ich! Ganz gewiß, Herr Holk!“

Als er gegen Abend am Eingang des Steinschen Besitzes dem schönen Mädchen die Hand küßte, mußte er feststellen, daß es — um mit Mia zu reden — auch ohne Schmus sehr hübsch gewesen war.

* * *

Horst fand den Bruder im Privatkontor. Fräulein Eisold, die Sekretärin, stand neben ihm und kuvertierte die Briefe, die er unterschrieb.

Horst sah beiden nichtstuend zu.

„So,“ sagte Werner, als er der Sekretärin den letzten Bogen zuschob, „nun hätte ich gern noch den Durchschlag an Stein gesehen.“

„Herr Holk müssen sich irren,“ sagte sie. „Sie haben nicht an Stein geschrieben.“

„Ich? — — Wer spricht denn von mir? Mein Bruder müßte doch — — —“

Horst sprang auf.

„Verflucht, das habe ich verbummelt. Entschuldige!“

Werner verschluckte eine seiner gefürchteten Bemerkungen und sagte gelassen: „Dann wirst du es nachholen.“ Er wendete sich an die Sekretärin: „Setzen Sie sich, Fräulein Eisold, mein Bruder will diktieren.“

Er trat vom Schreibtisch zurück und nahm seinen Hut vom Haken. Von der Tür herüber blickte er den Bruder noch einmal an. Sein Gesicht sah wie Schmerz und Abschied aus. Es schien, als ob er das Bild festhalten wollte, das sich ihm bot.

„Ich gehe nach Hause,“ sagte er. „Sieht man dich zum Abendessen oder ziehst du es vor — — ?“

„Ich komme!“ fiel der Bruder ein.

„Schön, dann bringt mir wohl Fräulein Eisold den Durchschlag in die Wohnung?“

„Jawohl, Herr Holk!“

„Guten Abend.“

* * *

Die Brüder Holk saßen am Kamin des gemeinschaftlichen Wohnzimmers. Eine Altnürnberger Uhr tickte vom Sims herab die Sekunden zu Minuten. Auf niedrigem Taburett summte der Samowar, das Geschenk eines russischen Geschäftsfreundes an den verstorbenen Vater. Kostbare Teppiche zeugten von Reichtum und Geschmack. Gedämpftes Licht schuf trauliche Gemütlichkeit.

Horst rauchte eine Zigarette und hörte dem feinen Singen der Teemaschine zu.

Werner sah verärgert in die leise knisternden Flammen der offenen Feuerstätte. Er schien ganz teilnahmslos. Und doch dachte er an die ihm von Fräulein Eisold überbrachte Kopie der Steinschen Auftragsbestätigung. Er dachte an sie, als einer kaum mit Lehrlingsarbeit zu bezeichnenden Angelegenheit.

Horst, der den Bruder beobachtete, mochte ahnen, was ihn bedrückte. Er platzte plötzlich heraus: „Sprich schon! — Dieses Schweigen ist unerträglich. Ich weiß, was du auf dem Herzen hast. Ich weiß auch, daß ich eine Dummheit beging. Die Eisold hat mich schon darauf aufmerksam gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Technische Ausdrücke

Novelle von Pantelejmon Romanow.

In der Versammlung des Fabrikkomitees meldete sich der Leiter des Kulturausschusses zum Worte und sagte:

„Vom Vorsitzenden der Komsomolzenzelle ist eine Resolution eingebracht worden, die zum Kampf mit der eingewurzelten Gewohnheit, ordinär zu fluchen, auffordert. Ich unterstütze sie von ganzem Herzen. Besonders handelt es sich da um die älteren Meister: diese, wenn sie etwas zu erklären haben, können nicht den Mund aufmachen, ohne sich kräftiger Ausdrücke zu bedienen. Die Folge ist, daß wir keine Lehre, sondern eine Sammlung unanständiger Ausdrücke haben."

Alle schwiegen. Nur der Werkführer sagte unzufrieden:

„Kannst du denn ohne sie etwas erklären? So mancher Bock, der gerade aus dem Dorfe hergewandert gekommen ist, wird, so ein Hundsfott, nichts verstehen, solange du nicht ein kräftiges Wörtlein gebrauchst. Aber kaum hast du ihn mit einigen Wörtchen bearbeitet, gleich öffnet sich der Kopf, als hättest du ihn mit lebendigem Wasser bespritzt."

„Genossen, schämt euch. Sieben Jahre sind seit Beginn der Revolution vergangen. In den ersten Jahren, als das Leben noch schwer war, hat man das von euch nicht gefordert, aber jetzt hat es doch jeder leichter. Und wenn es auf einmal so schwer geht, denkt euch doch ein unschuldiges Wörtlein aus und benutzt es im Bedarfsfalle. Zum Beispiel etwa: Du Brathühnchen!"

Der Werkführer lächelte und warf seinem Nachbarn einen Blick zu, der mit einem ähnlichen erwidert wurde.

„Kinkerlitzchen! ... Die wissen wirklich nicht mehr, was sie Neues ausdenken sollen. Früher wagten solche Knirpse nicht einmal aufzumucken und jetzt wollen sie Rädelsführer sein. Was ihnen nur so in den Kopf kommt, gleich ... setz dich nieder."

„Es wird schwer sein, man kann sich nicht in Acht nehmen," sagte ein Arbeiter mit einer Silberkette auf der Weste. „So ein Wort entschlüpft dir, du weißt selbst nicht, wann."

„Wie denn, Genosse? Wird er denn einem überallhin nachrennen, oder wie? Er wird dir nicht ins Maul hineinkriechen, und wenn du eins ausgespuckt hast, was soll er dann machen — es ist ja kein Spatz, den man am Schwanz packen könnte."

„Es ist wahr, daß man's nicht bemerkt. Neulich war ich mit einem Kameraden im Theater," sagte der Arbeiter mit der Silberkette. „Nun, wir begannen zu reden, und ringsum standen Fräuleins herum. Ich schau hin — sie stieben nur so nach allen Seiten auseinander. Gerade erst war es so eng gewesen, daß du nicht Atem holen konntest, und da, auf einmal, wurde es derart geräumig, daß es nur so ein Vergnügen war. Wir atmeten freier auf. Nur daß mein Kamerad mir sagt: „Du könntest," sagt er, „dich ein bißchen zurückhalten." „Warum denn?" frag ich ihn. „Denn du erwähnst," sagt er, „bei jedem Wort etwas Unanständiges von meiner Mutter." Wißt ihr, ich hatte es nicht bemerkt."

„Wenn du aber für jedes solche Wort Strafe zahlen mußt, dann wirst du schon aufpassen," sagte der Leiter des Kulturausschusses.

„Richtig. Gleich wird das Gedächtnis besser werden."

„Und es ist wirklich an der Zeit, das zu liquidieren. Unsere Kinder sind, könnte man sagen, schon mit neun Jahren gebildete Leute, und wir können uns das Rüpeltum noch immer nicht abgewöhnen."

„Unmöglich ... Manchmal wunderst du dich selbst über dich: Was ist denn so ein „Hundsfott", denkst du, hab ich denn keine anderen Ausdrücke?"

„Hängt nur im Anfang überall Plakate hin, die euch erinnern."

„Da werdet ihr ja ganz Moskau bekleben müssen," brummte der Werkmeister.

Der Leiter des Ausschusses wurde nachdenklich.

„Hinter der Stadt, da, sagen wir, könnte man ja, wenn niemand in der Nähe ist."

„Das ist schon sehr klug! Jemand, sagen wir, drischt mir eins in die Fresse, und ich, im Laufschritt zur Tramway und hinaus aus der Stadt! Dort erleichtere dich, soweit es geht, und dann schau, daß du wieder hineinkommst."

„Und vergiß nicht, dir eine Stelle zu wählen, wo dich niemand hören kann," höhnte jemand. „Wirklich, wenn sie zu klügeln anfangen, dann kann einen der Teufel holen."

„Warte, warte was ‚angenommen'?"

„Das Verbot der unanständigen Ausdrücke."

„Unanständig," sagte wieder unter dem Schnurrbart lächelnd der Werkmeister, „mag es nur einmal diese „unanständigen" Ausdrücke nicht geben: ich möchte sehen, wie sie bei dir arbeiten und wie die Meister ihnen die Arbeit beibringen werden!"

„Wird das Strafsystem angenommen? Der Erlös wird für kulturelle Zwecke verwendet werden."

„Man kann's ja probieren ..."

„... als provisorisches Mittel, für eine gewisse Zeit ..." beeilte sich einer einzufügen.

„Einverstanden. Für zwei Wochen. Arbeiterinnen zahlen einen Rubel, die Arbeiter einen halben Rubel."

„Bist du wahnsinnig geworden?" riefen alle im Chor, den Leiter des Kulturausschusses nicht ausgenommen. „Da würden ja deine ganzen Gedärme nicht ausreichen."

„Eine Kopeke, sonst wirst du in einer Woche ohne Hosen dastehen," sagte der Werkmeister, und fügte, zum Nachbarn gewandt, hinzu: ‚Uebelkeiten überkommen einen, denen zuzuhören; als wären sie kleine Kinder, haben sich eine ernste Sache ausgedacht. Und daß die Produktion darunter leiden wird, darauf pfeifen sie sich eins."

„Also, Genossen ab morgen ..."

„Wie denn, ab morgen?! Gebt doch wenigstens in den Feiertagen Ruhe, sonst wird in drei Tagen der ganze Lohn eines Monats bei allen Teufeln sein."

„Stimmt, also wir wollen die Feiertage christlich begehen, und dann werden wir noch sehen."

*

Eine Woche später kam der Direktor in die Werkstätten. Zwei Junge saßen gleich neben dem Eingang bei ihren Werktischen und faulenzten.

„Was macht ihr hier?" fragte der Direktor.

„Wir sind vor kurzem aufgenommen worden ... Wissen nicht, wie arbeiten ..."

„Und warum zeigt es euch der Meister nicht?"

„Er hat begonnen, aber dann hat er ausgespuckt und ist gegangen."

„Ruft ihn!"

Der Meister, sich unzufrieden die Hände am Schurz abwischend, erschien.

„Genosse, leiten Sie doch die da ein wenig zur Arbeit an, was ist denn das? Die Produktion leidet, das Land spannt alle Kräfte an, und bei euch sitzen Leute mit verschränkten Armen herum. Das geht doch nicht."

„Ich weiß ja selber, daß es so nicht geht," gab der Meister düster zurück und ging zu den zwei Jungen. „Nun, was machst du denn? .. Hm .. Hm .. Das verstehst du nicht? .. Brr .. brathühnchen! .. Ich sage es dir doch menschlich! .."

Er beendete seine Rede nicht und spuckt aus.

„Nun, was machen Sie mit ihnen?" fragte der Direktor.

Der Meister sah ihn an und sagte dann:

„Gehen Sie für einen Augenblick weg ..."

„Wozu?" fragte der verwunderte Direktor, aber er verließ den Raum.

Der Meister sah sich nach allen Seiten um, dann beugte er sich über die beiden und sagte im Flüsterton:

„Nun, Hurenbankerte! . . . Wie machst du denn das? Siehst du denn nicht, Teufelsbrut! . . ."

„Hättest es ja gleich sagen können, woher sollten wir's denn wissen?" sagten die Jungen.

Der Direktor sah den Arbeitenden zu, trat zu einigen, um ein wenig zu plaudern, aber der Mann, mit dem er gerade sprach, unterbrach sich plötzlich mitten im Satz und sah um sich.

„Ihr seid ja heute wie mit Wasser begossen!" sagte der Direktor. „Seid ihr aus irgendeinem Grunde unzufrieden?"

„Nein, nichts . . ."

„Aber was ist denn los, um was geht es? . . . Die Komsomolzen-Arbeit entwickelt sich?"

„. . . sie entwickelt sich . . ."

Und der Meister fügte brummig hinzu:

„In Kürze wird sie so entwickelt sein, daß niemand mehr arbeiten wird."

„Und warum sind in dieser Woche mehr Arbeitstage verrechnet worden?"

„Sie haben mehr Ueberstunden gemacht," sagte der Leiter des Fabrikkomitees.

„Warum das?"

„Sie haben zuviel gebummelt, mußten einholen . . ."

„Warum haben sie gebummelt?"

Der Vorsitzende wußte nicht, was er antworten sollte, und sah sich nach dem Leiter des Kulturausschusses um.

„Wir haben da eine Sammlung für . . . kulturelle Zwecke veranstaltet," sagte dieser, ein wenig stotternd.

„O, lieber Genosse, so geht das nicht. Ihr veranstaltet da Sammlungen für kulturelle Zwecke und die materiellen Zwecke leiden darunter. Ich werde eure kulturellen Zwecke einfach zum Teufel schicken. Ich schätze Sie ja sehr als Kulturarbeiter, solche brauchen wir. Aber ihr verliert irgendwie immer wieder das Maß. Nehmen wir zum Beispiel diese Plakate da, von denen ihr so viele angeklebt habt, daß sie überall in die Augen kriechen. Ist da unlängst ein Volkskommissär gekommen, sah sich im Saale um und sagte: „Es ist angenehm zu sehen, wie viele Plakate es bei euch gibt. Sind das — Parolen?" Und ich, aufrichtig gesprochen, hatte sie noch nicht angeschaut und sagte: „Ja, Parolen." Da begann er die Plakate zu lesen — jedes einzelne befaßt sich mit den unanständigen Ausdrücken. Ich sehe, daß mein Volkskommissär verstummt ist. Ich zeige ihm alles, und er winkt nur ab und sagt: „Nicht nötig, habe schon gelesen . . ." Natürlich muß man auch darauf achten, denn dieses Laster hat sich in einer Art eingenistet, daß sie selbst schon darunter zu leiden haben. Wir hatten zum Beispiel einen Arbeiter, einen wertvollen Genossen und Mitarbeiter, der ausgezeichnete Referate über die Geschichte der Revolution hielt, aber er konnte, ohne die ordinären Worte anzuwenden, gar nicht sprechen. Manchmal spricht er — alles gut, kaum beginnt er vom Moskauer Aufstand zu reden, gleich — Hurenköter, Teufelsbrut usw. Und ich sage ja selbst, daß ich nichts dagegen habe, und werde sogar die Aktion mit allen Kräften unterstützen. Freilich, es ist höchste Zeit, diesen Häßlichkeiten ein Ende zu machen. Besonders die älteren Meister, diese . . . diese Hundsfotte . . . können nicht ein Wort sagen, ohne . . ."

„Zahlen Sie zwei Kopeken, Genosse," sagte, an den Direktor herantretend, der Sekretär der Komsomolzenzelle.

„Was für zwei Kopeken?"

„Für den Gebrauch ordinärer Wörter. — Sie haben vor einer Minute geschimpft."

„Wann habe ich geschimpf? Was redest du da, Hundesohn?"

„Acht Kopeken, für die Wiederholung."

„Die Pest hole sie, zum Teufel mit ihnen!" brüllten plötzlich alle auf einmal.

„Wir haben euch satt, ihr stinkenden Teufel!"

„Diese Lausbuben werden sich noch ausdenken, daß man auf den Köpfen herumgehen muß."

„Es ist einem einfach schon die Lust zu leben vergangen; zu wem du hingehst — alle schweigen. Fragst einen etwas, was zur Arbeit gehört, und er sieht sich wie ein Verrückter nach allen Seiten um, denn mit diesen Zweikopekenstücken haben sie den Leuten alle Taschen geleert."

„Es ist wirklich ganz so! Aus den Meistern, den älteren nämlich, kann man kein Wörtlein mehr herauspressen, sie haben ganz aufgehört, zu unterrichten."

„Ich bedanke mich schönstens," sagte ein älterer Meister. „Für meinen Unterricht habe ich gestern zwei Rubel siebzig Kopeken bezahlt."

„Ich habe fünf Kinder, arbeite vom Morgen bis zum Abend," sagte der Arbeiter mit der Silberkette, „und ich sollte „Brathühnchen" fluchen . . . Ich schäme mich, so was zu sagen, so wahr mir Gott helfe. Nur an Feiertagen, im Freien, kann sich der Mensch noch etwas erholen."

„Nein, meine Lieben, da bleibt schon lieber bei euren eigenen Angelegenheiten und mengt euch in die unseren nicht ein," sagte der Direktor, „denn ihr habt da ein Experiment gemacht, und die Fabrik hat in der letzten Woche nur 80 Prozent der Produktion geleistet."

„Knirpse!" brüllte jemand von hinten, „an etwas Anständiges können die nicht denken . . . Sie richten nur das Land zugrunde . . . Es ist auch so schon Not genug!"

„Schreibt eine Resolution," sagte der Direktor. „In Anbetracht der Unmöglichkeit der raschen Entwöhnung von der Benutzung in der Umgangssprache unentbehrlichen . . . technischen Ausdrücke wird die Aktion des Kulturausschusses als verfrüht und allzu gewaltsam, also als störend im Produktionsprozeß, aufgehoben!! Um welche Aktion es geht — das können wir im Protokoll verschweigen. Ist's gut so?"

„Erste Klasse. Gleich morgen steigen wir auf hundertfünfzig Prozent," schrien alle.

Und der Werkmeister wandte sich zum Leiter des Kulturausschusses, sah ihn an, krempelte sich die Hemdärmel hoch und sagte:

„Also, jetzt, im Gottesnamen — unentgeltlich.

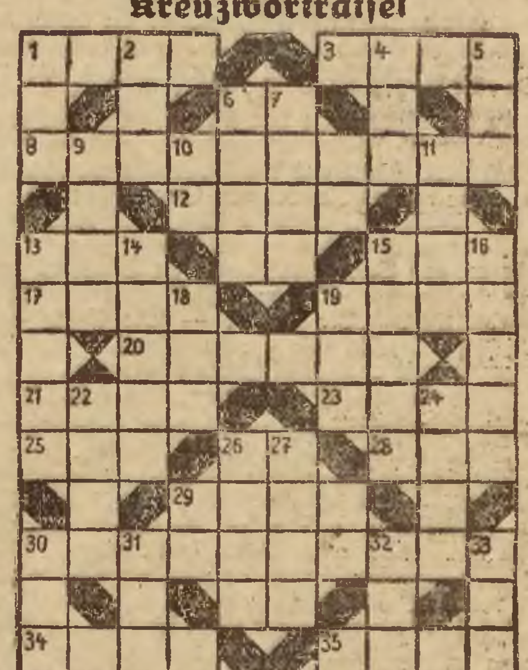
(Aus dem Russischen übersetzt von Joseph Kalmer.)

Die Klosterkirche von Weingarten

in Württemberg, eine der bedeutendsten Schöpfungen des deutschen Barocks aus dem 18. Jahrhundert.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Insektenwohnung, 3. Stöckchen, 8. niedliches Nagetier, 12. altes Maß, 13. leichter Einspännerwagen, 15. Kadaver, 17. synonym mit Brauch, Gewohnheit, 19. altes Steinschriftzeichen, 20. kleiner Geflügelräuber, 21. Toilettengegenstand, 23. Geschmacksart, 25. biblischer Priester, 26. Flächenmaß, 28. schiffstechnischer Ausdruck, 29. Erfinder, 30. Vogel, 31. Schwimmvogel, 35. Naturerscheinung.

Senkrecht: 1. Fragewort, 2. Flüßchen, 4. Kleiderstoff, 5. Gutschein, 6. Bad in Bayern, 7. Laubbaum, 9. ägyptische Göttin, 10. Anruf, 11. Schwung, 13. Gartenfrucht, 14. elastischer Stoff, 15. römischer Kaiser (121 n. Chr.), 16. Südslawe, 18. englischer Männername (Kurzform), 19. Wild, 22. spanischer Feldherr, 24. Schriftgrad (Druckschrift), 26. Fahrzeug, 27. Nahrungsmittel, 29. Ausruf, 30. Verneigung, 31. Kurzform für einen Gesellschaftsanzug, 32. türkischer Männername, 33. Teil des Auges. (ch gilt als ein Buchstabe, jedoch nicht bei Nr. 30 waagerecht.)

Auflösung des Gedankentrainings „Filmband"

Die fünf geographischen Bezeichnungen sind: 1. Nicaragua, 2. Australien, 3. Bückeburg, 4. Wittenberg, 5. Porto. Die zu unterstreichenden Silben: ra — au — ke — ten — to. Richtig zusammengestellt ergeben sie: „Raketenauto".

Die Geige

Novelle von Heinz Eisgruber.

Wladimir Projokoff steht in seinem Laden und bohrt sich in der Nase. Annuschka, seine Frau, steht neben ihm, steckt sich Malzbonbons zwischen die gelben Zähne und sieht ihrem Wladimir zu. Sie denken beide dasselbe. Sie denken, daß es gut wäre, wenn man noch ein paar tausend Rubel hätte. Sie denken, der Laden ist klein, der Laden steht in einer Seitengasse, der Laden bringt nie mehr ein als 500 Rubel im Monat. Und von diesen 500 Rubeln frißt der Staat mehr als die Hälfte. Man müßte einen Laden auf der Hauptstraße haben, wo die vornehmen Ausländer kaufen und die Spezialisten. Da könnte man Geld machen. Aber das kostet viel Geld. Geld kann man nur mit Geld machen, denken Wladimir und Annuschka. — —

Eigentlich haben die beiden keinen Anlaß, über Geld nachzudenken. Sie haben zu leben und man soll froh sein, wenn man zu leben hat. Aber der Rubel läßt nicht mit sich spaßen. Der Rubel will Freunde haben, der Rubel weint, wenn er nicht in Gesellschaft ist. Man soll einen Rubel nie allein lassen, hat Wladimirs Vater immer gesagt, sonst zerrinnt er wie Butter an der Sonne. Er weint sich zu Tode. Aber er wird fett und dick und seßhaft, wenn man andere Rubel zu ihm in den Sparstrumpf steckt.

An diesem Punkte wurden Wladimirs und Annuschkas Gedankenspaziergänge unterbrochen. Ein kleiner Junge trat in den Laden und verlangte Butter. Zwei Pfund frische Butter. Annuschka stellte die Bonbonbüchse beiseite und lief Butter holen. Wladimir wischte sich die Finger ans Jackett und trat an das Schreibpult. Er zog die Schublade auf und zählte die Tageskasse. Und dachte wieder über die Rubel-Maximen seines seligen Vaters nach.

„So, und wo hast du das Geld?" hörte er da seine Annuschka sagen, „ohne Geld gibts keine Butter!"

„Das Geld habe ich vergessen."

„So, das kann jeder sagen," schreit Annuschka wütend, „das Geld vergessen!... Ohne Geld gibt es keine Butter und kein Nichts nicht! Umsonst ist der Tod, aber keine Butter! Lumpenpack, willst bloß betrügen!... Macht einem Mühe, das Gesindel, und hat kein Geld!"

„Ich habe das Geld vergessen und bring es nachher!"

„So, bringst es nachher?!" höhnt Annuschka, „das kenne ich schon. — — — Wer bist du denn, he, bist ein Zigeuner und bringst das Geld nachher!" — — —

In diesem Augenblick schreitet Wladimir, der vergnügt zusieht, wie Annuschka den Rubel verteidigt, ein. Er hat etwas gesehen, was Annuschka nicht gesehen hat. Nämlich, daß der Junge eine Geige in der Hand hält. Er geht zu dem Jungen und nimmt ihm die Geige aus der Hand, fährt mit dem Daumen über die Saiten, daß es wie eine Spieldose zirpt und fragt, wem die Geige gehöre.

„Die gehört mir," antwortet der Junge, „ich lasse sie hier, bis ich das Geld bringe." — — —

Vier Pfund Butter ist die Geige mindestens wert, — denkt Wladimir, fährt nochmals über die Saiten, wirft Annuschka einen Blick zu und legt die Geige auf das Schreibpult. Annuschka schiebt dem Jungen mit einem essigsauren Lächeln die Butter zu, der Junge nimmt das Paket und verschwindet wie ein Blitz aus dem Laden.

Nun liegt die Geige auf dem Pult und Wladimir und Annuschka denken, wenn der Junge nicht wiederkommt, dann kriegt der Sparstrumpf einige Extra-Rubel zugeführt. Denn die Geige ist mindesten das Doppelte von dem wert, was die Butter kostet. —

Es vergehen zwei Stunden und Wladimir und Annuschka haben die Geige ganz vergessen, da betritt ein feiner, vornehmer Mann den Laden und verlangt Parfüm. Extrafeines Parfüm. Preis spielt keine Rolle. Annuschka und Wladimir rennen und reißen Schubladen auf und klettern die Leiter hinauf und suchen extrafeines Parfüm. Währenddessen geht der feine Herr ungeduldig auf und ab. Wie er an das Schreibpult kommt, sieht er die Geige liegen. Er greift interessiert nach ihr, und wie er sie in die Hand nimmt, merkt man, daß er gewöhnt ist, mit Geigen umzugehen. Er hält sie wie eine Gitarre an die Brust und zupft mit den Fingern der Rechten an den Saiten. Bei den ersten Klängen sieht er die Geige erstaunt an, zupft nochmals, dreht die Geige um, klopft auf den Geigenboden, schaut durch die Klanglöcher in das Innere der Geige, sieht nach Wladimir und ruft ihn herbei. „Woher haben Sie diese Geige?"

Wladimir ist erschrocken, er schleppt seinen dicken Bauch eilends an das Schreibpult, denkt an Diebstahl und Polizei, und sieht glänzende, silberne Rubelchen fortfliegen auf Nimmerwiedersehen. „Die Geige? — Die Geige —", stottert er, „die gehört nicht mir — ein Pfand, Herr, ein Pfand." Und er schnauft angsterfüllt und asthmatisch.

„Ich möchte die Geige kaufen, was kostet sie?"

Wladimir erholt sich von seinem Schrecken und atmet auf „Ja, die Geige, Herr, ist ein Pfand ..."

„Für Butter, Herr, für Butter ..." schreit Annuschka dazwischen. — „Sie ist ein Pfand, Herr," wiederholt Wladimir nachdrücklich und wirft Annuschka einen Blick zu, daß sie ganz klein wird. „und sie ist nicht feil — — das heißt — — — wenn das Pfand nicht eingelöst wird — — — wenn der Herr vielleicht morgen — — —"

„Ich kaufe die Geige um jeden Preis — — aber ich habe keine Zeit zu warten. Ich bin morgen nicht mehr hier — — ich zahle fünftausend Rubel, wenn ich die Geige bis heute abend um fünf Uhr haben kann."

Wladimir wird schwach in den Knien, es flimmert ihm ein wenig vor den Augen und Annuschka kann einen Aufschrei nur mühsam unterdrücken und schlägt heimlich ein Kreuz. Der Herr aber greift in die Rocktasche, holt ein dickes Portefeuille heraus und wirft auf den Ladentisch 500 Rubel.

„Hier haben Sie die Anzahlung, der Rest ist bei Uebergabe der Geige fällig. Sorgen Sie dafür, daß ich die Geige heute abend fünf Uhr abholen kann."

Der Herr geht zur Tür und verschwindet, und wie er verschwunden ist, hat sich die Welt in Wladimir Projokoffs Laden verändert. Der Laden ist plötzlich nochmal so groß geworden. Die Ladentische haben sich vervielfältigt, am Boden liegen dicke Läufer, in den Regalen stehen kostbare Waren und am Schreibpult, was sage ich, im Schreibbüro sitzen Angestellte. Wladimir und Annuschka sehen aus wie die ausländischen Herrschaften, die hier kaufen, und in der Kasse wachsen die Rubel und werden immer feister und dicker, lauter runde, glänzende, lachende Rubel. Ein Fest, ein richtiges Fest, wie es sich Wladimir und Annuschka seit Jahren erträumt haben. Vor einer halben Stunde haben sie sich noch in der Nase gebohrt und Luftschlösser gebaut. Und jetzt ist das alles Wirklichkeit. Oder wenigstens beinahe Wirklichkeit. Und das alles nur durch diese Geige.

Wladimir erwacht mit Schrecken aus seinem Traum und greift nach der Geige. Gott sei Dank, sie ist noch da! Er nimmt sie mit zitternder Hand und trägt sie vorsichtig in das Wohnzimmer. Er bettet sie auf das Sofa, legt eine weiche Decke darüber, streicht nochmals mit sanfter, bebender Hand darüber und nimmt dann überfließend vor Wonne Annuschka in die Arme. — — —

Am Nachmittag kommt eine Frau und sagt, sie wolle die Butter bezahlen und die Geige abholen, die ihr Junge am Vormittag als Pfand dagelassen habe. Wladimir sieht aus wie einer, der nicht bis vier zählen kann und bringt die Geige. Er steht mit der Geige vor der Frau und zupft ein wenig auf den Saiten. „Ganz nett eigentlich, so eine Geige," meint er beiläufig und zupft. „Man könnte im Winter zuweilen darauf spielen, wenn man Langeweile hat. Was kostet eigentlich so eine Geige, vielleicht würde ich sie kaufen, die Geige." — —

Die Frau streckt die Hand nach der Geige aus und meint, sie sei nicht zu kaufen, weil sie ein altes Andenken sei, ein Familienstück. Wladimir macht eine Schwenkung mit dem Bauch, so daß die Frau die Geige nicht greifen kann, summt ein neckisches Lied und zupft. Nun ja, die Geige sei ja nichts Kostbares, aber sie gefalle ihm, diese Geige, und er würde sie gut bezahlen. Was sie dazu sage, wenn er ihr — und hier macht er eine Kunstpause — sagen wir mal: fünfzig Rubel für die Geige gebe. Sie gefalle ihm und man hat eben so sein Steckenpferd. Gut, er wolle nicht knauserig sein: auf ein Pfund Butter extra komme es ihm nicht an. Aber die Frau greift wieder nach der Geige und meint, sie stamme von ihrem verstorbenen Mann, und der habe gesagt, die Geige sei dreitausend Rubel wert.

Wladimir läßt die Geige vor Schreck fast fallen, das Schreibbüro verschwindet und der Brillantring an Annuschkas Finger. Aber die Läufer bleiben doch und die großen Ladenpulte und die Rubel haben immer noch gute Gesellschaft und sind rund und saftig.

Wladimir handelt und feilscht und bekommt nach einer halben Stunde die Geige für 2500 Rubel in bar. Er läuft auf die Bank und zum Schwager und gibt der Frau 2500 fette, blitzende, ach so süße, runde Rubel.

Die Frau geht fort. Und Wladimir wartet auf den Herrn mit den 5000 Rubeln. Es wird 5 Uhr, und es wird 6 Uhr. Der Herr kommt nicht. Er kommt auch um 7 Uhr nicht. Er kommt überhaupt nicht mehr. Wladimir rennt zum Instrumentenhändler. Die Geige ist 4 Rubel wert, keine Kopeke mehr. Er rennt auf die Polizei. Die lacht ihn aus. In Schweiß gebadet sinkt er zu Hause hoffnungslos an Annuschkas Busen. Dann stellt er die Geige sorgsam in das Glasspind. Er spielt nie darauf, aber wenn sein Blick daran hängenbleibt, dann denkt er darüber nach, daß Maximen sehr schön, aber ungemein schwer zu verwirklichen sind.

Der angestellte Doppelgänger

Von O. Hübner.

Anfangs war die Sache dem Prokuristen Emil Guttmann direkt unheimlich; da traten Leute, die er nur sehr entfernt kannte, an ihn heran und behaupteten, sie hätten ihm zehn, zwanzig, fünfzig Mark gepumpt. Von einem Warenhaus erhielt er eine Rechnung über neunzig Mark für einen Konfektionsanzug, und aus einer Weinstube eine Rechnung über siebzig Mark — er hatte nie so geringe Beträge geliehen, er trug keinen Konfektionsanzug, und in der Weinstube war er seit seit Jahr und Tag nicht gewesen. — Was war da eigentlich los? War er verrückt? Um Weiterungen zu vermeiden, zahlte er die kleinen Beträge.

Eines Abend nun, als er aus der Bank nach Hause kam, fand er seine Frau in Tränen aufgelöst.

„Was ist denn los?"

„Du betrügst mich, Emil!"

„Na hör' mal — du bist wohl nicht ganz bei Trost!"

„Leugne nicht! Ich habe dich mit eigenen Augen in der Humboldtstraße gesehen, wie ich von meiner Schneiderin kam. Mit inem Frauenzimmer. Untergehakt!"

„Aber Kind — das ist doch unmöglich! Ich habe nachweisbar das Büro nicht vor fünf Uhr verlassen!"

„Mein Lieber — ich traue meinen Augen mehr als deinen Versicherungen. Ich habe dich gesehen. Ein geschmackloses Frauenzimmer übrigens — so eine vom Film natürlich! Und mit so einer hintergehst du mich!"

„Ich schwöre dir ..."

„Schwöre nicht! Ich habe dich gesehen!"

Das war Emil Guttmann, der in dieser Hinsicht ein durchaus reines Gewissen hatte, nun doch zu bunt! Er hatte also einen Doppelgänger, der auf seinen Namen Schulden machte und nun sogar den Frieden seines Hauses untergrub. Er ließ zunächst, um die Tränen seiner Frau zu stillen, sein Alibi für diesen Nachmittag unzweifelhaft feststellen, und dann dachte er darüber nach, wie er diesen Doppelgänger unschädlich machen könnte: Er sprach mit seinem Rechtsanwalt, der ihm riet, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Aber das wollte Emil Guttmann zunächst nicht. Dann eben ein Detektivinstitut, meinte der Anwalt. Aber der Prokurist hatte zu den Nachfahren des guten Sherlock Holmes wenig Vertrauen. Er beschloß vielmehr, die „Ermittelungen" auf eigene Faust anzustellen. Einen Anhaltspunkt hatte er ja: das „Frauenzimmer", mit dem seine Frau den Doppelgänger gesehen hatte, schien der Filmbranche anzugehören — wahrscheinlich war der Bursche auch in diesen Kreisen zu suchen. Gerade diese Kreise aber ließen sich unschwer finden; man brauchte nur die Lokale aufzusuchen, in denen sie zur Schau saßen. — — —

Das tat nun Emil Guttmann, und es ist nicht zu viel behauptet wenn festgestellt wird, daß ihm diese Art der Ermittelungen einiges Vergnügen machte.

Eines Tages nun, als Emil eben wieder eines dieser Lokale betreten wollte, stand er plötzlich vor seinem Spiegelbild. Wahrhaftig, der Kerl sah ihm ähnlich wie ein Zwillingsbruder. Das war dasselbe ein wenig hart geschnittene Gesicht mit dem starken Kinn und der hohen Nase, das waren die gleichen grauen, ein wenig tiefliegenden Augen, das gleiche an den Schläfen schon ein wenig angereifte dunkle Haar. Und angezogen war der Mensch auch beinahe genau so, wie er selber. „Halt!" sagte der Prokurist, und legte seine Hand auf den Arm des Doppelgängers, der ein wenig blaß geworden war. „Ich habe mit Ihnen zu sprechen!" Versuchen Sie nicht, abzufahren — da drüben steht ein Schutzmann — Sie würden nicht weit kommen!"

Der Doppelgänger sah das offenbar ein, und zwei Minuten später saß Emil Guttmann dem Filmkomparsen Ernst Brausewetter gegenüber, der gar nicht leugnete, auf den Namen des Prokuristen einige kleine Schulden gemacht zu haben. Er kannte den Prokuristen zufällig durch einen einstigen Schulkameraden, der an der Bank Guttmanns angestellt war, und von dem er erfahren hatte, was er über den Mann wissen mußte, den er gelegentlich darstellte.

„Ich könnte Sie der Polizei übergeben," sagte Emil Guttmann, „denn was Sie da gemacht haben, ist offensichtlicher Betrug. Sehen Sie das ein?"

Der Doppelgänger sah das ohne weiteres ein.

„Sie kosten mich bis jetzt rund fünfhundert Mark, mein Lieber, und außerdem haben Sie mir durch Ihre kleinen Pumpversuche den guten Ruf zerstört. Das geht natürlich nicht weiter. Nun bin ich aber darauf gekommen, daß es unter Umständen ganz angenehm und vorteilhaft sein kann, einen Doppelgänger zu haben, und ich will mich diese Erkenntnis auch etwas kosten lassen. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Spielen Sie weiter gelegentlich den Bankprokuristen Emil Guttmann, aber tun Sie es, ohne dabei jemand anzupumpen, ohne unter meinem Namen eine Tat zu verüben, die Sie mit dem Gesetz in Konflikt bringen kann. — Dagegen bestätigen Sie mir auf meinen Wunsch, da oder dort gewesen zu sein, auch wenn es nicht der Fall war. — Verstehen Sie?" — Ernst Brausewetter verstand.

„Sie erhalten dafür von mir eine monatliche Aufwandsentschädigung von — sagen wir: zweihundert Mark, die Ihnen jeweils am Monatsersten im voraus zugesandt werden. Einverstanden?" —

Der Doppelgänger war mit dem Geschäft, das ihm da vorgeschlagen wurde, ungemein zufrieden und gab Emil Guttmann seine Adresse „für alle Fälle" und empfahl sich ergebenst. Ein fix angestellter Doppelgänger. Und Emil Guttmann war mit dieser Entwicklung der Dinge sehr zufrieden: er konnte alles, was er nicht auf die eigene Kappe nehmen wollte, auf sein anderes Ich, nämlich den Filmkomparsen Ernst Brausewetter, Mohrenstraße 1, abschieben.

Aber es ist doch nicht gut, Doppelgänger zu sein, selbst wenn man fixes Gehalt dafür bezieht. Es belästigte Ernst Brausewetter wenig, einmal ums anderemal bestätigen zu müssen, daß er da und dort sich aufgehalten habe, aber eines Morgens wurde er aus dem Bett heraus verhaftet.

„Sie sind der Prokurist Guttmann?"

Ernst Brausewetter wußte nicht recht, was er darauf sagen sollte. Er dachte vier Tage darüber nach, dann entschloß er sich endlich, der Polizei mitzuteilen, daß er nicht Emil Guttmann, sondern Ernst Brausewetter sei. Das glaubte man ihm vier weitere Tage nicht, und in der Zwischenzeit hatte Emil Guttmann sich und die Million, mit der er durchgebrannt war, in Sicherheit gebracht.

Ernst Brausewetter mußte ein Jahr wegen Begünstigung sitzen. Es war sein persönliches Pech — er war nicht vorsichtig genug bei der Auswahl seiner Rolle gewesen ...



Marlene Dietrich als „Blonde Venus"

Der neue Marlene-Dietrich-Film „Blonde Venus" kommt in den nächsten Tagen in Berlin zur deutschen Uraufführung. Auf unserem Bild sieht man Marlene Dietrich als Tingel-Tangel-Sängerin mit ihrem Partner Sidney Toler.

Amerika? Ogottogott!

Von Hansjürgen Weidlich.

Es ist nachts halb zwölf. Ich sitze in der Hochbahn und fahre nach Hause. Bis elf Uhr habe ich übergearbeitet. — Fünf Stunden Kisten gepackt — Und dafür 75 Cents. — Das ist nicht viel. Dennoch — der arme Kerl, der da neben mir pennt, würde es sicher ein Vermögen nennen. Wie heruntergekommen der aussieht! Die Stiefel sind mit Bindfäden zugeschnürt. Der Anzug ist voller Flicken. Und das Hemd, wie dreckig das ist! Kragen ist natürlich nicht vorhanden. Aber, sieh mal einer an, seine Melone, so alt sie auch ist, aber staubig, nein, das ist sie nicht. Und das Gesicht — ja, warte mal, der Kerl ist ja tadellos rasiert. Nanu?!

An der 42. Straße wird's voll. All die Leute, die sich auf dem Broadway amüsiert haben. Du lieber Himmel, kann die Dicke aber drängeln! Die quetscht mich doch tatsächlich gegen den armen Kerl. Daß er man bloß nicht aufwacht! Da! — da haben wir es schon! Er ist wach. „Verzeihen Sie nur," sage ich und sehe ihn an. Komische Augen hat er. So weit weg sind die. — Vielleicht hat er gerade geträumt. — Komischer Kerl überhaupt. —

Auf einmal fragt er mich: „Ich interessiere Sie wohl?"

„Nun ja — allerdings — Sie fallen mir auf."

„So? Ach! Ich falle Ihnen also auf? Das ist höchst bemerkenswert. Sie, ein intelligenter Mensch, sagens."

„Nun aber mal langsam, langsam ..."

„Nein, lassen Sie's nur gut sein. Sie als intelligenter Mensch sagen, daß ich Ihnen auffalle. Das ist eine sehr wichtige Feststellung für mich. Denn das beweist doch, daß ich mich nicht täusche, wenn ich behaupte, daß es bergauf geht mit mir." — „Wieso? Das verstehe ich nicht. Das müssen Sie mir erklären." — „Ja, sehen Sie, mir ist es schlecht gegangen, sehr schlecht. Kein Mensch hat mich mehr beachtet. Ich habe jahrelang nichts Ordentliches zu essen gehabt. Aber ich habe mir immer gesagt: nicht unterkriegen lassen, durchhalten, es werden bessere Zeiten kommen. Und jetzt — jetzt ist es soweit. Ich bin übers ärgste hinaus."

„Das würde mich wirklich freuen. Aber woher wissen Sie das?" — „Ganz einfach. Wohin ich komme, beachtet man mich. Wenn ich früher in ein Restaurant kam und um etwas zu essen bat, wurde ich sofort wieder hinausgewiesen. Heute ist das anders. Ich brauche nicht einmal zu fragen. Man gibt mir immer etwas. In der 21. Straße habe ich ein richtiges Stammlokal. Dort darf ich sogar an einem richtigen Tisch sitzen, an einem Tisch, wie die anderen Gäste auch. Und so oft ich komme, kriege ich eine Tasse Kaffee und ein Stück Apfelkuchen. Neulich sogar mit Schlagsahne, weil man sich so über mich amüsiert hatte. Die Leute lachen überhaupt sehr oft über mich. Darauf bauen sich auch meine Zukunftspläne. Denken Sie an, ein Barbier nennt mich direkt: Chaplin. Und weil ich ihm immer so viel Spaß mache, bekomme ich Rasieren und Haarschneiden für umsonst. Das sind doch alles Beweise, daß man Interesse an mir hat, nicht wahr?"

„Ja, ja. Gewiß doch." So schäbig, so hoffnungslos elend sieht er aus, daß man ihn nicht mehr hinausweist. — Weil man sieht, der kann wirklich nicht mehr arbeiten. Und man gibt ihm zu essen: Hier, komm, damit du nicht ganz auseinanderfällst. Und er — er hält das für Interesse an seiner Person. Schmiedet Pläne. Und merkt nicht, daß die Leute über ihn nur lachen, weil sie sich darüber lustig machen, daß so ein Wrack noch Unternehmungsgeist haben kann. Ogottogott! — Und ich darf ihm seinen Glauben auch nicht nehmen, muß sagen: ja, ja; gewiß doch. —

„Sehen Sie einmal an! Also Sie geben mir darin recht. Das ist doch wirklich sehr wichtig für mich. Jetzt glaube ich immer mehr daran, daß es vorwärts geht mit mir. Haben Sie neulich mein Bild in der Zeitung gesehen? Nein? Ja, denken Sie einmal an, ich bin photographiert worden und mein Bild hat in der Zeitung gestanden. Und das will doch etwas bedeuten, wenn die Zeitung das Bild von jemandem bringt. Dann ist doch etwas besonderes an ihm, nicht wahr?"

„Ja natürlich. Nein so etwas! Ihr Bild in der Zeitung!" Ja, das bedeutet schon etwas, allerdings. Armer Kerl! Warum sieht er mich denn auf einmal so merkwürdig an? So prüfend? „Nun, was ist denn los?"

„Ach, entschuldigen Sie bitte, aber — nicht wahr? — Sie sind doch Deutscher? Oh, wie ich mich darüber freue! Ich bin nämlich auch Deutscher. Ja, vor 20 Jahren bin ich ausgewandert und bin nie wieder zurückgegangen. Ach, Deutschland! Deutschland! Wissen Sie, wer meine letzte Erinnerung an drüben ist? Kainz. Josef Kainz. Wie oft habe ich ihm zugejubelt! Ach, überhaupt — das Theater in Berlin, in Wien!" — „Aber Menschenskind! Wenn Sie so ein Theaterenthusiast sind, was wollen Sie dann um Gottes willen hier in Amerika! Warum sind Sie denn nicht zurückgegangen, als Sie merkten, hier war kein Vorwärtskommen für Sie?" — „Nein, das wollte ich nicht. Ich war drüben Kaufmann gewesen. Der Beruf paßte nicht zu mir. Da habe ich Schluß gemacht und bin nach hier gekommen, um etwas anzufangen. Und ein Zurück gab es da nicht. Erst wollte ich etwas werden."

„Na ja, das ist sehr lobenswert. Aber als es nun nicht so klappte, wie Sie sich das gedacht hatten?"

„Da war es zu spät. Ich hatte kein Geld mehr. Und zum Zurückarbeiten war ich zu schwach. Die Kapitäne nahmen mich nicht. So habe ich mich denn durchgeschlagen hier. Als Geschirrwäscher, Fensterputzer, Fahrstuhlführer — na, Sie wissen ja wohl, wie das hier ist. Und später habe ich angefangen zu betteln. Was blieb mir sonst übrig?"

„Sicher — Nun passen Sie aber mal auf. Wenn Sie jetzt zurück wollen, dann geht das. Sie melden sich bei der Einwanderungsbehörde. Und die sorgt dafür, daß Sie nach Deutschland zurückkommen. Das kostet absolut nichts für jemanden wie Sie."

„O nein. Das tue ich nicht, gerade jetzt, da es anfängt, mit mir vorwärts zu gehen. Nein, nein! Bedenken Sie doch, was ich in den 20 Jahren alles durchgemacht habe! Und ich habe es ausgehalten. Habe dabei nicht den Verstand verloren. Sie habe ich sofort als Deutschen erkannt. Das ist eine sehr ernste Feststellung für mich. Ich kontrolliere mich nämlich sehr genau. Deswegen bin ich auch so froh, Sie getroffen zu haben. Denn Sie sind ein intelligenter Mensch und bestätigen mir, daß ich in allem, was ich von mir behaupte, recht habe."

„Ja, das stimmt. Und ich bin überzeugt, daß Sie, wenn Ihre Energie nicht nachläßt, auch Ihr Ziel erreichen." Was soll ich ihm sonst sagen? Ich darf doch seine Illusionen nicht zerstören. „Nun müssen Sie mir aber noch verraten, worauf Sie eigentlich lossteuern."

„Ach so — ja. Ich will natürlich zur Bühne. Als Komiker. Vielleicht auch zum Tonfilm. Das ist nur noch abhängig von meinen Zähnen. Die haben sehr gelitten in den 20 Jahren. Aber der Barbier — der ist nämlich auch gleichzeitig Dentist — will sie mir wieder in Ordnung bringen, sowie er Zeit dazu hat. Und sobald ich dann wieder normal [illegible] gehe ich ..."

„Das ist sehr liebenswürdig. Haben Sie vielen Dank. Aber ich schlafe heute Nacht hier in der Hochbahn. Da kann ich dann morgen gleich am Pennsylvania-Bahnhof aussteigen, wo ich mich immer wasche. Und außerdem, da ich hier nun schon 5 Cents ausgegeben habe, will ich die auch voll ausnützen. Morgen muß ich wahrscheinlich doch wieder in einem Hausflur schlafen; denn im Central-Park ist es mir jetzt zu kalt. Und dann sind die Bänke da auch so unbequem. Jedesmal fünf Armlehnen! Wie soll man da mit seinen Beinen zurecht kommen!" —

„Gut, daß Sie mir das sagen. Da kann ich ihnen einen Rat geben. In Höhe der 90. Straße, etwa in der Mitte des Central-Parks, dort steht ein altes verlassenes Auto. Darin schläft es sich sehr bequem und man ist auch geschützt vor Regen. Sie müssen nur früh hingehen, damit Sie der erste sind. Bis vor kurzem habe ich dort noch gehaust. — Jetzt aber, seitdem ich regelmäßig arbeite, habe ich ein kleines Zimmer. Besuchen Sie mich doch gele — — — Donnerwetter, hier ist ja schon meine Haltestelle. Da! — Da sind 70 Cents für Sie. Vielleicht helfen die Ihnen ein bißchen. Auf Wiedersehen! Alles, alles Gute!"

Er winkt mir noch nach. Dann fährt die Hochbahn mit ihm fort. Nun wird er die ganze Nacht hin- und herfahren und — für 5 Cents schlafen. Menschenskind!

Das kleine Mädchen und der schwarze Drache

Von Lucifer.

In China gibt es, wie in Japan, Geheimverbände. Sie stehen alle unter dem Zeichen des „Drachen", dem Symbol Chinas. Es gibt da den „Gelben Drachen", den „Drachen der Göttin Ma" u. a. m. Ihre Aufgabe besteht weniger darin, einem Gegenwarts- oder Zukunftsziel Blutopfer zu bringen, als alte Schulden, die am Volke begangen wurden, zu rächen. Die chinesische Rachsucht ist bekannt, und es gibt eine Menge Verbrechen, die die Geheimbündler nicht ungesühnt lassen. Eine Blutschuld kann oft Jahrzehnte zurückdatieren, der Träger einer solchen Schuld nicht mehr unter den Lebenden weilen — steht der Fall auf der schwarzen Liste der Rächer, so bleibt er nicht ungestraft. Gewiß hat das moderne, aufgeklärte China mit solchen Rachefeldzügen nichts mehr gemein. Aber in diesem Volke, das so stark in seiner vieltausendjährigen Tradition wurzelt, lebt noch immer eine Schicht wilder Fanatiker, für die die Vergangenheit unverändert weiterlebt. Mit der Niederwerfung des Boxeraufstandes durch die vereinigten sieben Weltmächte haben sich die Rassengegensätze in China verschärft. Besiegt von der Uebermacht der Zivilisationsmächte, von deren überlegener Gewalt unter Druck gestellt, unfähig zur Auflehnung, flüchteten sich die Besiegten in dunkelste Geheimbündelei. Der Kampf gegen den einzelnen begann. Diese unterirdisch geführten Kämpfe wurden Stoff für Schauerromane. Aber die Romane waren wahrer, als man es für möglich halten sollte. Es ist noch gar nicht so lange her, daß sich wieder einmal das dramatische Schlußkapitel eines solchen Romanes ereignete. Die Geschichte trug sich in einer europäischen Hauptstadt zu. Sie verdient deshalb hier wiedergegeben zu werden, weil sie den modernen, gegenwärtigen Menschen in Konflikt mit seiner Vergangenheit zeigt.

Ein chinesisches Mädchen studiert auf einer europäischen Universität Medizin. Sie ist nicht nur für den Geschmack ihrer Rasse hübsch, vor allem aber von einem bezaubernden Wesen, dem ein junger, englischer Student nicht widerstehen kann. Er findet Gegenliebe. Beide, modern denkende junge Menschen, ziehen zusammen, leben in einer Art Kameradschaftsehe und bestreiten den Unterhalt von dem Monatswechsel ihrer Angehörigen. Das heißt, der Junge wird von seiner in England lebenden Mutter unterstützt, während das Mädchen von einem in China weilenden Vormund regelmäßig Zuschüsse erhält. Ihren Landsleuten, die auch ihre Kollegen sind, bleibt das Verhältnis mit dem jungen Engländer nicht verborgen, aber sie unternehmen nichts, es zu stören. Es sind alles junge fortschrittlich gesinnte Menschen, denen jeder Rassengegensatz fremd ist. Im Gegenteil, sie bemühen sich um die Freundschaft ihres englischen Kollegen und wachen mit rührender Anhänglichkeit über das Paar.

Eines Tages wird dem Mädchen die Nachricht überbracht, daß ihr Vormund angekommen sei und sie zu sprechen wünsche. Die kleine Chinesin ist über den plötzlichen Besuch wenig erfreut, bangt sie doch ein wenig vor dem Vormund, den sie als alten traditionsgebundenen Menschen kennt. Die Verbindung mit dem jungen Engländer würde er bestimmt mißbilligen, wenn nicht gar mit allen Mitteln zu zerstören versuchen. Ohne ihrem Freunde Mitteilung zu machen, sucht sie den Vormund auf. Gleich das erste Zusammentreffen erfüllt sie mit Angst. Wiewohl sie noch gar nicht lange in Europa weilt, hat sie sich sehr rasch den europäischen Lebensgewohnheiten angeglichen und, da sie sich nur mit gleichgesinnten Landsleuten zusammenschloß, sich den heimatlichen Sitten und Gebräuchen entfremdet. Sie ist daher ihrem Vormund gegenüber unsicher, der sie umständlich mit allem landesüblichen Zeremoniell begrüßt. Sie denkt dabei unentwegt an ihren Freund und ist heilsfroh, als sie der alte Herr verabschiedet und ihren Besuch für einen der nächsten Tage erbittet. — Der zweiten Zusammenkunft tritt sie unbefangener entgegen — aber noch immer weiß sie nicht, weshalb der Alte nach Europa kam. Da füllt sich plötzlich das Zimmer mit merkwürdigen Gestalten — die kleine chinesische Studentin ahnt nichts Gutes und möchte fliehen. Aber sie sieht ein, daß jede Flucht zwecklos ist und wartet ab. Der Vormund spricht mit ihr: langsam, gütig, als wolle er einem Kinde eine Geschichte erzählen. Und es ist auch eine sehr lange, merkwürdige Geschichte. Zum ersten Male erfährt das Mädchen, daß ihre Eltern nicht, wie man ihr immer sagte, eines natürlichen Todes gestorben seien, sondern daß sie während des Boxeraufstandes von einem englischen Offizier erschossen wurden. Ihr Vater war der angesehendste und verehrungswürdigste Daoin des Landes, so daß sein Tod alle die, die ihn liebten, empörte. Als der Daoin sterbend von seinen Freunden gefunden wurde, bat er sie in seiner letzten Minute, seinen und seiner Frauen Tod zu rächen. Nicht deshalb, weil er und seine Lieben sterben müßten, sondern weil sein Kind Heim und Familie verliere.

Vor der chinesischen Studentin tut sich eine Welt von Blut und Greuel auf, die sie um so weniger verstehen kann, als der Mann, den sie liebt, auch Weißer, Engländer ist, wie der Mörder ihrer Eltern. Von dem tragischen Schicksal ihrer Eltern tief erschüttert, erinnert sie sich, daß hier in Europa der Krieg Millionen Kindern die Väter geraubt und daß an dem Kriege alle schuldig sind und nicht ein einzelner, und daß es keine bessere Sühne gibt, als den Krieg selbst zu bekämpfen. Das setzt sie dem grauhaarigen Vormund und den übrigen Anwesenden auseinander. Aber die Männer zeigten dafür wenig Verständnis. Der Vormund hat einen Auftrag des ermordeten Daoin, und dieser Auftrag steht ihm höher als eine fremde Theorie von Pazifismus.

Was will er von dem Mädchen? Was wollen diese Männer da, die sie wie Scharfrichter bewachen? Sie zur Mörderin machen! Jawohl! Und wen soll sie töten? Den englischen Offizier. Welchen? Es gibt tausende. Der Vormund ist ein guter Organisator der Rache. — Er weiß, wie der Offizier heißt, er weiß auch, daß er tot ist. — also an wem soll sie Rache nehmen? An seinem Sohn! Der Mann, den das Mädchen ermorden soll, ist eine Fiktion des Racheklubs. Der Klub weiß gar nicht, ob der englische Offizier einen Sohn hat. Aber es muß nun einmal nach dem Sittengesetz ein Sühneobjekt gefunden werden. Was liegt näher, als an den Geliebten des Mädchens zu denken? An ihm soll das Verbrechen gesühnt werden.

Der Studentin schwindet der Boden unter den Füßen. Was tun? Sie weiß, daß das Leben ihres Geliebten verwirkt ist, auch wenn sie ihn nicht selbst tötet. Da kommt ihr ein Einfall. Sie verabredet sich mit dem Vormund und seinen Getreuen für den nächsten Tag. Gemeinsam gehen sie zum Grabmal des unbekannten Soldaten. Hier sagt die kleine chinesische Studentin folgendes, ganz schlicht und unpathetisch:

„Wenn alle Kinder, deren Väter im Krieg gemordet wurden, dasselbe tun müßten, wie ihr es von mir verlangt — was gäbe es? Wieder Krieg! Wieder müßten sich Menschen gegenüberstehen, die sich zuvor nie gekannt haben und sich gegenseitig morden, in der Annahme, der andere sei durch den Umstand, daß er einer anderen Nation oder Rasse angehöre, sein persönlicher Feind und Sohn des Mörders seines Vaters. Gut, mein Vater hat euch ein Versprechen abgenommen, und ihr setzt alle Ehre darein, das Versprechen zu halten. Vielleicht ist euch diese Bindung sogar eine Last — denn sonst würdet ihr selber die Rächer spielen und nicht mich zum Vollstrecker ausersehen. Könntet ihr aber den Unbekannten, der da für alle begraben liegt, fragen, ob er bereit ist, seinen Sohn oder seine Tochter als Mörder gegen den Sohn oder die Tochter dessen zu bestimmen, der ihn im Kriege getötet hat, ich glaube, er würde euch keine andere Antwort geben als ich. Ihr werdet mir jetzt entgegenhalten, daß meine Weisheit die der „fremden Teufel" ist. Es ist so! Aber sie sind euch in diesem Punkt weit voraus. Denn Schaden macht klug. Ihr aber solltet früher klug werden, damit ihr nicht erst Schaden nehmt. Denkt daran, was sich jetzt in unserer Heimat zuträgt! Sagt, wünscht ihr nicht alle den Frieden? Gewiß wünscht ihr ihn, weil ihr in diesem Kriege die Verteidiger seid. Deshalb stellt nicht Leuten nach, die den Frieden lieben wie ich und mein Freund, den ihr töten wollt." — — —

Tags darauf war der Vormund aus der Stadt verschwunden, und die Tragödie nahm einen harmlosen Ausgang; die kleine Chinesin und ihr Freund stehen im Schlußexamen und wünschen nichts sehnlicher, als gemeinsam Arbeit zu finden, um ein gemeinsames Leben führen zu können.



Unsere Weihnachtsbäume sind da!

Ueberall sind bereits die Christbäume angekommen, die in wenigen Wochen im Lichterglanz unser Weihnachtsfest verschönern werden.

Politische Momente im Ebeling-Prozeß

Plänkeleien zwischen Anklage und Verteidigung — Dr. Prinz von Pleß sagt aus
Hauptbelastungszeuge versagt — Geplanter Direktorschub im politischen Interesse

Am zweiten Verhandlungstag im „Oswag"-Prozeß erfolgten ausschließlich Zeugenvernehmungen. Der Staatsanwalt richtete an den ehem. Direktor des Unternehmens, Oberst Jankowski, noch einige Fragen. Zeuge erklärte, eines Tages von Dr. Ebeling davon verständigt worden zu sein, daß dieser sich, zugleich mit Generaldirektor Dr. Pistorius, um ausländische Kredite bemüht habe, die man auch erlangt habe. Dr. Ebeling erklärt hierzu, daß es sich hierbei um die Kreditaktion mit dem Bankhaus Mendelsohn gehandelt hätte.

Zeuge, Ingenieur Egert, wurde zur Geschäftsaufsicht mit herangezogen. Geldknappheit und Preissenkung sind die hauptsächlichsten Ursachen für den Niedergang des Unternehmens. Ueber den Wirkungskreis, des mit rein technischen Angelegenheiten betrauten Dr. Ebeling, in bezug auf Geldgeschäfte, kann Egert etwas Konkretes nicht aussagen.

Hinsichtlich der Art der Fragestellung, ergibt sich eine **Kontroverse zwischen Verteidigung und Staatsanwalt.** Der Vorsitzende griff dann, nach weiteren Erklärungen des Verteidigers Dr. Brockmann, vermittelnd ein, gab nach kurzer Beratung bekannt, daß der Ausdruck, den der Verteidiger gebrauchte, nicht statthaft sei und ersuchte schließlich beide Seiten, doch, in Anbetracht des langwierigen Prozesses, alle Zusammenstöße zu vermeiden.

Die Vernehmung des Zeugen Egert wird dann fortgesetzt. Letzterer gibt weiter an, davon überzeugt zu sein, daß „Oswag" als ein Teil des Fürstl. Plessischen Konzerns zu betrachten war, und daß deshalb, weil die einschlägigen Arbeiten im Büro der Plessischen Verwaltung zur Erledigung gelangten und zudem sowohl Dr. Ebeling, als auch andere Beamte des Plessischen Konzerns, in Sachen „Oswag" mitzubestimmen hatten. Ein Zahlungsaufschub in der Angelegenheit „Oswag" war nach Ansicht des Zeugen Egert, gegenstandslos, der

einzige Ausweg war der Konkurs.

Als nächster Zeuge trat Dr. Prinz von Pleß auf, dessen Aussagen mit besonderem Interesse aufgenommen wurden. Die Vernehmung erfolgte ohne Vereidung. Dem Zeugen wurden eine Reihe von Fragen vorgelegt, die die Organisation des Plesser Konzerns, die Abwicklung der Geschäfte, den Wirkungskreis des Dr. Ebeling, die Liquidation der Firma „Oswag" u. a. m. betrafen. Prinz von Pleß führte aus, daß er keinen Auftrag an die Deutsche Bank erteilt habe, vielmehr glaube er, annehmen zu können, daß die Auftragerteilung durch Oberdirektor Nasse, bezw. Generaldirektor Pistorius, erfolgte. Ueber Inhalt und Text des Auftrags war Zeuge damals nicht näher informiert. Die Ammonium-A.-G. in Schaffhausen (Schweiz) war sozusagen der Interessenverwalter von Pleß und Geheimrat Neumeier. Sämtliche Dispositionen in finanziellen Angelegenheiten wurden vorerst in gemeinsamen Besprechungen zwischen Geheimrat Neumeier, Oberdirektor Nasse und Generaldirektor Pistorius erörtert. Bevor Dr. Ebeling über etwaige Zahlungsbedingungen disponieren konnte, mußte Rücksprache mit Geheimrat Neumeier gepflogen werden. Der Staatsanwalt war daran interessiert, welche Einlage das Konto Pleß z. Zt. und zwar, bei Aufnahme des Bankkredits, aufwies. Hierauf erwiderte Zeuge, daß der Plesser Konzern, der durch den Fürsten von Pleß personifiziert wird, im In- und Ausland eine Anzahl von Bankkonten aufweist und genaue Auskünfte über den damaligen Saldostand nicht möglich seien. Auf den Einwand des Anklagevertreters, daß man es bei den Buchungen mit sogenannten Scheinbuchungen zu tun hatte, bemerkte Prinz von Pleß, daß aufklärende Aufschlüsse der zuständige Buchhalter erteilen könne.

Die Aktien der Ammonium-A.-G. gehörten ursprünglich Geheimrat Neumeier und Pleß. Es wurde dann die „Betwag" gegründet, die heute als alleiniger Inhaber in Frage kommt, zugleich mit den Teilhabern Geheimrat Neumeier und Pleß. Sofern Dr. Ebeling irgendwelche Aufträge ausführte, so muß er hierfür Vollmachten erhalten haben.

Die Behauptung des Staatsanwalts, daß er, Prinz von Pleß die Herausgabe des Berichtes der Treuhandgesellschaft verweigert habe, berichtigt Zeuge durch die Erklärung, von dem Inhalt des Berichtes damals noch keine Kenntnis genommen zu haben. Nichtsdestoweniger war er bereit, den Bericht zu gegebener Zeit zur Verfügung zu stellen.

Der Plessische Konzern hatte an die „Oswag" Forderungen in Höhe von über einer Million Zloty für Kohlen- und Stromlieferung.

Die Schwierigkeiten, in welche die Ammonium-A.-G. geriet, lassen sich damit erklären, daß die Firma „Oswag" ihren Verpflichtungen, gegenüber der erstgenannten Gesellschaft, welche große Forderungen hatte, nicht nachgekommen konnte.

Hinsichtlich der Organisation beim Plessischen Konzern, führte Prinz von Pleß aus, daß an der Spitze des Unternehmens Oberdirektor Nasse stand, dem sämtliche Branchen, so die Industrie, Landwirtschaft, Forsten und Brauereibetriebe unterstanden. Die Bergwerke unterstanden Generaldirektor Dr. Pistorius. Es gibt hier wieder zwei Unterabteilungen, und zwar die Grubenunternehmen in Lazisk und Murcki. In Lazisk war Direktor Dr. Ebeling tätig. Dr. Nasse war für alle Finanzfragen zuständig. Die Transaktion mit der Deutschen Bank dürfte Dr. Nasse durchgeführt haben, eventl. auch Dr. Pistorius, was schon an anderer Stelle betont wurde.

Auf eine weitere Zwischenfrage erklärte Zeuge, daß die Finanzlage des Plesser Konzerns Mitte 1928, als günstig bezeichnet werden konnte. Es wurde damals in Deutschland ein

Kredit von etwa 6 bis 7 Millionen Zloty

aufgenommen und eingebracht.

Im Jahre 1929 setzten, bei Zuspitzung der Lage, die großen Schwierigkeiten ein. Das Geschäftsjahr 1930 wirkte sich katastrophal für die Betriebe und die Verwaltung aus. In dem fraglichen Jahre wurden in den ersten drei Monaten

16 Millionen Zloty Steuern

angefordert und Stundungen nicht gewährt.

Der Anklagevertreter war verwundert, daß Zeuge über die Steuerangelegenheiten weit besser informiert war, als über die Frage der Erhöhung des Aktienkapitals. Hierauf entgegnete Prinz von Pleß, daß er es sich zur besonderen Aufgabe machte, solchen Angelegenheiten die weitaus größte Aufmerksamkeit zu schenken, in denen es sich um den Verkehr und Forderungen der Behörden handelte. In der Angelegenheit des Aktienkapitals hatten ja die Beauftragten ihre Dispositionen zu treffen.

Dr. Prinz von Pleß wurde schließlich vom Staatsanwalt befragt, ob er s. Zt. durch den damaligen Reichsaußenminister Dr. Curtius darüber verständigt worden sei, daß die Deutsche Bank in der Angelegenheit „Oswag" Ansprüche gestellt habe. Zeuge erklärte, daß die Mitteilung nicht ihm persönlich, sondern zu Händen des Vaters gegangen sei. Es handelte sich um eine Forderung von 100 000 Mark, die auf Grund eines ungeschickt abgefaßten Briefes gestellt wurde, aus dem man zu entnehmen glaubte, daß der Plessische Konzern zur Begleichung des Betrages bereit sei. Die Angelegenheit wurde später aufgeklärt.

Auf eine Zwischenfrage des Dr. Ebeling bemerkte Zeuge, es sei ihm nicht bekannt, ob Direktor Nasse dem Dr. Ebeling mit Bankgeschäften betraut hätte. Prinz von Pleß hob jedoch hervor, daß derartige Geschäfte nicht zum Wirkungskreis des Angeklagten gehörten.

Zugelassen wurde dann nach Vernehmung des Prinzen von Pleß ein, von der Verteidigung gestellter Sachverständiger, Ingenieur Dr. Mangold.

Am Nachmittag gegen 5 Uhr wurde die Verhandlung fortgesetzt und weitere Zeugen vernommen. Vorgeladen waren die Notare Dr. Mroczkowski und Dr. Miloner. Aus den Aussagen dieser Zeugen ging hervor, daß sich in der Angelegenheit der Kapitalserhöhung Dr. Ebeling eigentlich gar nicht übereilt hatte, um, wie beispielsweise aus dem Anklageakt ersichtlich ist, diese Angelegenheit möglichst schnell zur Erledigung zu bringen. Die Ausstellung des notariellen Vertrages zog sich reichlich lange Zeit hin, um nach Angabe der beiden Zeugen die erforderlichen Formalitäten, so Tätigung der Unterschriften usw. zur Erledigung zu bringen. Somit nahm diese geschäftliche Handlung den in derartigen Fällen sonst üblichen Verlauf.

Generaldirektor Cieszewski legte vor Gericht u. a. dar, daß die Firma „Oswag" seinem Unternehmen für Lieferung von Schwefelsäure die Summe von 1 400 000 Zloty schuldete. Diese Forderung entstand zum großen Teil dadurch, daß die vertraglich zu liefernde Menge nicht abgenommen wurde.

Eine fragwürdige Rolle spielte der Hauptbelastungszeuge, Ingenieur Szneider, der bei der „Oswag" mehrere Jahre die Funktion eines Direktors versah. Dieser Zeuge, welcher vollkommen versagte, behauptete sowohl vor Gericht als auch im Voruntersuchungsverfahren,

daß er sich bei der „Oswag" als Pole nicht durchzusetzen vermochte, da ihm die größten Schwierigkeiten wegen seiner Polonisierungsversuche bereitet wurden.

Er sah sich schließlich veranlaßt, sein Dienstverhältnis aufzulösen.

Advokat Zbislawski wies darauf hin, daß diese Behauptungen sich mit den eigentlichen Tatsachen kaum vereinbaren lassen, umsomehr, da ja Szneider in der Handelsabteilung der Wojewodschaft vorstellig wurde, um sich für Generaldirektor Dr. Pistorius, Oberdirektor Dr. Ebeling und Direktor Ulig einzusetzen. Diese drei Herren wurden dem Abteilungsleiter Rudowski als loyale Deutsche bezeichnet, die man auf ihren Posten belassen solle. Abteilungsleiter Rudowski soll im weiteren Verlauf der Unterredung dem Szneider erklärt haben, daß er in seiner Eigenschaft als polnischer Direktor der „Oswag" dafür sorgen möge, daß die Entfernung der drei Herren, zumindesten aber der Direktoren Ebeling und Ulig erfolge. Daraufhin machte Szneider gewisse Zusicherungen, berichtete aber bald darauf über diese Unterredung dem Generaldirektor Dr. Pistorius, daß die Wojewodschaft darauf dränge, die Herren ihrer Posten zu entheben, da sie Reichsdeutsche wären und ein weiteres Verbleiben in dem Unternehmen „Oswag" für keinen Fall in Frage käme. Nun unterbreitete Szneider Vorschläge, um den weiteren Verbleib der deutschen Direktoren in dem Unternehmen „Oswag" durchzusetzen. Szneider äußerte sich dahin, daß der Abteilungsleiter beschränkte Ansichten vertrete und rein wirtschaftliche Angelegenheiten politisch auswerte.

Noch bezeichnender ist die Tatsache, daß Direktor Szneider seinen Posten nicht wegen seines Polentums aufzukündigen sich veranlaßt sah, sondern deswegen, weil er die Firma „Oswag" schädigte. Er lancierte einen Artikel in das „Freie Wort", was er auch in einem, dem Gericht vorgelegten Schreiben eingestand. In diesem Schreiben bedauerte er sehr, durch dieses Vorgehen, dem Unternehmen Schaden zugefügt zu haben. Trotz dieser sonderbaren Einstellung der Firma gegenüber zeigte man bei der „Oswag" in Gehaltsfragen usw. dem Szneider größtes Entgegenkommen und zwar mit Rücksicht auf dessen Familie.

Obgleich die eigentliche Ursache für die Entlassung des Szneider feststand, zeigte sich auch in der „Polska Zachodnia" ein Artikel in der Angelegenheit „Oswag", in dem behauptet wurde, daß ein Pole mit dem deutschen Namen „Schneider" wegen seines Polentums aus seiner Stellung verdrängt worden sei. Die Sache wurde schließlich sogar Gegenstand einer Anfrage im Schlesischen Sejm, wobei auf den Artikel in der „Polska Zachodnia" zurückgegriffen und die Tätigkeit von Reichsdeutschen in einem Unternehmen, das Kriegsmaterial herstelle, für nicht angängig erachtet wurde.

Auf einen weiteren Einwand des Verteidigers Zbislawski mußte Zeuge Szneider eine, für Dr. Ebeling ungünstige Behauptung korrigieren. Er erklärte eingangs seiner Vernehmung, daß „Oswag" auf Anweisung des Dr. Ebeling an den Plessischen Konzern Summen von 2 und 1½ Millionen Zloty gezahlt habe. Die spätere Erklärung lautete dahingehend, daß die Anweisung durch irgend einen der Herren der Direktion erfolgte.

Einer der nächstfolgenden Zeugen war Direktor Sternowski von der A. E. G. Berlin, welcher ausführte, daß seiner Gesellschaft für Lieferungen an das Waldenburger Unternehmen und die „Oswag" eine

Forderung von 800 000

zustand. Die Sache wurde zum Konkurs angemeldet, jedoch der größte Teil der Forderungen von der Konkursverwaltung nicht zugelassen. Zeuge gab weiter an, daß die Plessische Verwaltung eine Garantie abgelehnt habe. Die Bürgschaft erfolgte durch die „Oswag", die angeblich ein **Aktienkapital von 6 Millionen Zloty aufzuweisen** hatte. Direktor Dr. Ebeling ließ durch Zeugen bestätigen, daß er damals die Garantie für die Lieferung an Waldenburg rechtzeitig abgelehnt habe, die anfangs irrtümlicherweise durch die „Oswag" ausgesprochen wurde.

Die restlichen acht Zeugen legten vor Gericht dar, daß die von ihnen vertretenen Firmen an die „Oswag" Forderungen in Höhe von 60 bis 100 000 Zloty hatten.

Die Verhandlung wurde nach erfolgter Vernehmung aller Zeugen gegen 10 Uhr abends abgebrochen. Am heutigen Freitag, vorm. 10 Uhr, wurde der Prozeß fortgesetzt. Es soll die Verlesung des Aktenmaterials und Entgegennahme der Sachverständigen-Gutachten erfolgen. Nach dem augenblicklichen Stand des Prozesses ist damit zu rechnen, daß am morgigen Sonnabend die Urteilsverkündung erfolgen wird.

Rund unk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen. Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12.20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14.00 Wirtschaftsnachrichten; 14.10 Pause: 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Sonntag, den 27. November.

10,30: Gottesdienst aus Groß-Piekar. 12,05: Aus Krakau: Feierstunde. 14: Für die Landwirtschaft; anschl.: Religiöser Vortrag. 14,25: Volkslieder. 15,20: Schützenstunde. 16: Jugendfunk. 16,45: Angenehmes und Nützliches. 17: Schallplattenkonzert. 18: Lieder. 18,30: Verschiedenes. 19: Hochzeit (Hörfolge). 20: Lieder. 20,25: Populäres Konzert. 21,25: Sportnachrichten. 22,25: Chopin-Konzert. 23: Wetter- und Sportnachrichten. 23,15: Tanzmusik auf Schallplatten.

Montag, den 28. November.

15,25: Wirtschaftsnachrichten. 15,35: Kinderfunk. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französische Unterrichtsstunde. 16,40: Vortrag. 17: Konzert. 18: Tanzmusik. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: Operette von Franz Lehar. In der Pause: Presse und Sport. 22: Technischer Briefkasten. 22,20: Tanzmusik. 22.55: Wetter.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

6,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15.10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, den 27. November.

6,35: Aus Bremen: Hafenkonzert. 8,15: Schallplatten. 9,10: Praktische Winke für billige Heizung. 9,30: Verkehrsfragen. 9,50: Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 11: Franz Lüdtke liest aus eigenen Werken. 11,30: Aus Leipzig: Bach-Kantaten. 12,15: Konzert. 14: Mittagsberichte. 14.10: Pädagogischer Unfug. 14.35: Wie schütze ich mich vor Erkältung. 14,50: Wildpflege und Hege. 15,30: Kinderfunk. 16: Unterhaltungskonzert. 17.20: Moeller van den Bruck. 18: Kleine Klaviermusik. 19,30: Wetter; anschl.: Der Kampf um den Deutschen Osten. 20: Aus Köln: Volkskonzert. In der Pause: Sportberichte. 20,55: Aus Köln: Zur Kurzweil. 22: Zeit. Wetter, Tagesnachrichten, Sport, 22,30: Tanzmusik.

Montag, den 28. November.

9,10: Schulfunk. 11,30: Wetter und Konzert aus Hannover. 15,40: Das Buch des Tages. 15,55: Die Umschau: 16,15: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Gang zum Finanzamt. 17,55: Berichte aus dem geistigen Leben. 18,15: Französisch. 18 40: Der Zeitdienst berichtet. 19: Wandlung der Kunstform. 19,30: Aus Berlin: Konzert. 20,30 Kleine Liebesgeschichte in Volksliedern. 21: Abendberichte. 21,10: Das Geisterhaus von Weinsberg. 22,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,30: Funkbriefkasten. 22,45: Schwierige Heimfahrt durch die Herzegowina und Bosnien.



Ein Straßenbahnschaffner zum Doktor beider Rechte promoviert

Der Wiener Straßenbahnschaffner Franz Sailler promovierte jetzt an der Universität Wien zum Doktor beider Rechte. Sailler, der Familienvater ist, erfüllte tagsüber seinen Dienst und studierte nachts.

Laurahütte u. Umgebung

Mitgliederversammlung der Sterbekasse der W. Fitznerschen Kesselfabrik

Belegschaft fordert sofortige Herausgabe der Sterbekasse-Barschaft. — Lebhafte Diskussion.

Im Speiseraum der W. Fitznerschen Kesselfabrik fand am Donnerstag nachmittag eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Sterbekasse der W. Fitznerschen Kesselfabrik statt, die einen stürmischen Verlauf nahm. Der Raum konnte die vielen Interessenten nicht fassen und ein großer Teil mußte umkehren. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die sofortige Herausgabe der Sterbekasse-Barschaft in Höhe von 24 955,07 Zloty, noch vor Schließung der Fabrik. Dieser Betrag solle in einem Bankinstitut eingezahlt werden. Bisher befand sich das Geld in den Händen der Direktion, die nebst einer Verzinsung von 4½ Prozent noch monatlich einen Zuschuß von 30 Zloty zahlte.

Eröffnet wurde die Versammlung vom Vorsitzenden der Sterbekasse Herrn Struzyna, der die Tagesordnung bekanntgab. Nach Verlesen der letzten Protokolle referierte der Versammlungsleiter über die Gründe des Antrages. Der Beschluß wäre auch ohne weiteres durchgekommen, wenn nicht in letzter Minute noch der Direktor der Fabrik Dr. Zieliniewski erschienen wäre, und die Versammelten gebeten hätte, von dieser Maßnahme vorderhand Abstand zu nehmen. Er teilte mit, daß die Schließung der Fabrik noch weit im Felde steht, im Gegenteil, er für Anfang des nächsten Jahres auf größere Aufträge erwarte. Diese Ausführungen hatten zufolge, daß die Versammelten ihren Antrag insofern änderten, als daß sie von der Direktion eine Garantiestellung in Form einer ersten Hypothek verlangten. Dr. Zieliniewski bestätigte die Forderung, so daß dieser Punkt beendet wurde.

Lebhaft diskutiert wurde weiter über die Pensions-Zahlungen. In dieser Angelegenheit wurden allerlei Klagen laut. Nach einer Dauer von 2 Stunden wurde die Versammlung geschlossen. m.

Apothekendienst. Am Sonntag versieht den Tag- und Nachtdienst die Berg- und Hüttenapotheke auf der ul. Sobieskiego. Den Nachtdienst in der kommenden Woche hat die Barbaraapotheke auf der Beuthenerstraße.

:g: **Zehnjähriger Knabe fällt in einen Notschacht und bleibt heil.** Auf einem Spaziergange auf den Biedaschächten bei der Schellerhütte glitt der etwa 10jährige Knabe des Schlossermeisters B. aus Siemianowitz plötzlich aus und stürzte in einen 12 Meter tiefen Notschacht. Mittels eines Seiles wurde der Knabe von einigen Leuten herausgezogen, wobei es sich herausstellte, daß er außer einigen Hautabschürfungen am Gesäß keinerlei Verletzungen erlitten hatte. Das nennt man Glück.

Unverantwortlicher Leichtsinn. Auf der ul. Michalkowicka in Siemianowitz hängte sich der Schulknabe W. an ein vorbeifahrendes Fuhrwerk. Er stürzte dabei auf das Straßenpflaster und schlug so unglücklich mit dem Kopf auf dasselbe, daß er besinnungslos liegen blieb. Vorübergehende Passanten leisteten dem verunglückten Knaben die erste Hilfe, worauf er in ärztliche Obhut gebracht wurde. m.

Wer war der Täter? In einer der letzten Nächte hat ein bisher unbekannter Täter auf der ul. Wandy in Siemianowitz einen Briefkasten erbrochen. Die Briefsachen lagen verstreut auf der Straße. Ob der Täter sich irgendwelchen Brief angeeignet hat, konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Polizei fahndet nach dem Täter.

:g: **Bendziner Einbrecher in Siemianowitz verhaftet.** Der Siemianowitzer Polizei gelang es am Mittwoch, den Täter festzunehmen, der am 18. November einen Einbruch in die Wohnung der Marie Mzyk auf der ulica 3-go Maja in Siemianowitz verübt hat. Es ist dies ein gewisser Gregor Konieczkiewicz aus Bendzin, ul. Kolontaja 36, der in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde.

:g: **Auf frischer Tat ertappt.** Am Mittwoch wurde der Franz Dubis aus Janow dabei ertappt, als er einen Einbruch in die Wohnung der Franziska Kalinowski in Eichenau verübte. Der Täter, der von der Myslowitzer Polizei wegen ähnlicher Straftaten bereits gesucht wird, wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

:g: **Kirchenmusik in der Antoniuskirche.** Aus Anlaß des Patronatsfestes des Cäcilienvereins an der St. Antoniuskirche in Siemianowitz singt der gemischte Chor zur deutschen Andacht am Sonntag, den 27. November, 8½ Uhr vormittags, in der Antoniuskirche die „Missa choralis" op. 170 von P. Griesbacher.

Deutsche Partei, Ortsgruppe Siemianowitz. Am Sonntag, den 27. November, nachm. 2 Uhr, findet im Saale des Christlichen Hospiz Kattowitz der diesjährige Parteitag statt. Die stimmberechtigten Vertreter werden gebeten, zwecks Vorsprechung und Prüfung der Mandate eine Stunde vorher im Tagungslokal zu erscheinen. Einladungskarten sind beim 2. Schriftführer ul. Hutnicza 2 erhältlich. Die Einladungen gelten nebst Mitgliedskarten als Ausweis, ohne welchen kein Eintritt gewährt wird. m.

Eichendorffeier. Anläßlich des 75. Todestages des schlesischen Dichters, Freiherr Josef von Eichendorff veranstaltet das hiesige deutsche Privatgymnasium am heutigen Sonnabend um 7 Uhr abends, eine Gedächtnisfeier, zu welcher die Eltern der Schüler sowie Sympathiker freundlichst eingeladen sind.

:g: **Adventsfeier der evangelischen Frauenhilfe.** Die evangelische Frauenhilfe von Siemianowitz hält am Mittwoch, den 30. November, nachm. 4 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus die fällige Monatsversammlung ab, verbunden mit einer Adventsfeier. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Firma Bata in Siemianowitz. Die Schuhfirma Bata eröffnet in diesen Tagen eine Filiale in Siemianowitz, Hüttenstraße.

„Das Lied ist aus", in den Kammerlichtspielen. Nur bis einschließlich Dienstag, den 29. November kommt der Schlager Tonfilm betitelt: „Das Lied ist aus", bei welchem Liane Haid und Willy Forst deutsch singend, in den Kammerlichtspielen zur Aufführung. Eine göttliche Opernsängerin singt in der Carltonbar alle drei Verse ihres soeben erfolgreich kreierten Hauptschlagers nach der Operetten-Uraufführung auf Wunsch eines einzelnen Barons. Katastrophaler Zwischenfall: Ein unbekannter Herr im Straßenanzug ruft klirrend „Ober zahlen!" noch ehe die Sängerin den Refrain beendet und der Donner-Beifall einsetzen kann. Er, von seiner Großmama Ully geheißen, der ehemalige Gardeoffizier Ulrich Weidenau, wird der Privatsekretär der Operettendiva. Jetzt setzt eine flotte, ansprechende, lustige Komödie ein, der Herr Privatsekretär kriegt er sie, kriegt sie ihn? Es kommt anders. Ully kann aber ganz reizend sein und der Film mit ihm —: Wenn er nachts in einem alten Marionetten-Theater die Geschichte vom Prinzen und der Postmeisterstochter vorführt. Puppenspiel-Intermezzo des Ivo Puhonny Marionetten-Theaters mit einem herrlichen alten Postmeister, der zum Schluß, nachdem sich im Marionettenspiel Prinz und Prinzessin doch gekriegt haben — sich mit einer entzückenden Posse auf die Bretter legt und stirbt. Nicht ohne in einer Stotterbaß-Arie begleitet vom Spieluhrorchester, der Welt seine Verachtung bekundet zu haben. Der reizendste Augenblick des Abends. Die menschlichen Marionetten machen sich's schwerer. Die Diva buhlt und balzt um ihren Sekretär. Nichts zu machen. Daß er sie liebt, erzählt ihr die Großmutti, wie die Diva als vermeintliche Wäscheflickerin seine Unterhemden und Unterhosen zum Umarbeiten abholt. Die Begeisterung des Publikums kennt hier keine Grenzen, als die praktische Hausfrau erklärt, wie durch abzutrennenden Stoff vom Hemdenrand ein neuer Kragen dem Hemd anzupassen sei. (Ein Jubelsturm im Haus!) Voran Liane Haid. Ueberraschend, wie sie sich von Rolle zu Rolle wandelt. Diesmal umhüllt ihren fraulichen Charme erlesene Modekunst. Kostbarkeiten, die sie trägt, und anmutvoll, wie sie sie trägt. Sie hat die schwierigsten Spielszenen, die man sich denken kann. Hierzu ein erstklassiges Beiprogramm. Man beachte das heutige Inserat.

Ebeling-Prozeß vor dem Abschluß

Entgegennahme der Sachverständigen-Gutachten — Gegensätzliche Ansichten über buchtechnische Fragen

Heute Plädoyers und Urteilsverkündung

In der Freitag-Verhandlung des „Oswag"-Prozesses folgten die Gutachten der Büchersachverständigen. Zu Beginn der Verhandlung wandte sich der Vorsitzende an die Vertreter der Presse, mit dem Ersuchen, sich bei der Berichterstattung größter Objektivität zu befleißigen. **Eine Tageszeitung, gemeint war die „Polska Zachodnia", hätte berichtet, daß Zeuge, Advokat Dr. Kasp, die Bemerkung „unzuverlässige Bande im Oswag-Unternehmen" gemacht habe, was in Abrede gestellt werden müsse.** Der Vorsitzende legt gegen derartige Entstellungen, die auf die Zeugen und den Verhandlungsverlauf ein ungünstiges Licht werfen müssen, strengste Verwahrung ein. Im Wiederholungsfalle würde sich das Gericht veranlaßt sehen, Zeitungsvertreter dieser Art aus dem Verhandlungssaal zu weisen. Die Verwarnung des Richters war vollauf berechtigt, wurde doch die Prozeßberichterstattung der Blätter, vom Schlage der „Polska Zachodnia" und des „Illustr. Kurjer Codz.", in einer Weise aufgebauscht, die in keinem Falle dem wahren Tatsachenbestand entspricht.

Sehr langwierig gestalteten sich die Ausführungen des Sachverständigen und ehem. Direktors der Bank Gosp. Krajowego, Sytnik. Er gab fachmännische Erklärungen über rein buchtechnische Angelegenheiten, über die allerdings **eine Einigung nicht zu erzielen** war. Nach seiner Auffassung erfolgten die Buchungen bei der „Oswag" nicht ordnungsgemäß. Nach dem Prüfungsbefund mußte man zu der Ueberzeugung gelangen, daß es sich bei der Frage der Erhöhung des Aktienkapitals um eine **Fiktion** handelte. Die Verhandlungen über den Bau der Stickstoffabrik führte Dr. Ebeling. Hinsichtlich der Kapitalserhöhung wandte sich das Konsortium der Gesellschaft an die „Deutsche Bank, die, bezüglich der Kreditgewährung, ihre Bereitwilligkeit zum Ausdruck brachte, allerdings aber noch eine Rückfrage mit der Bankzentrale für erforderlich erachtete. Aus einem Originalschreiben an die Bankzentrale in Breslau war ersichtlich, daß die Plessische Verwaltung das Kapital an die „Oswag" zahlte und

volle Garantie für das bevorstehende Kreditgeschäft,

durch den finanziellen Stand der Unternehmen „Oswag" und Pleß, gegeben sei. Die Ueberweisung des eintägigen Kredits sei dann in zwei Raten erfolgt. Allerdings ist, nach der Behauptung des Sachverständigen, der Plessischen Verwaltung das Geld sofort überwiesen worden, sodaß eine tatsächliche Kapitalserhöhung nicht erfolgte. Bezüglich der Garantieleistung der „Oswag", gegenüber der A. E. G., die bekanntlich als Lieferant in Frage kam, ließ sich der Sachverständige dahingehend aus, daß diese Garantieleistung näher hätte umschrieben werden müssen. Es zeigte sich dann bei Beantwortung der, von der Verteidigung gestellten Fragen, daß bezüglich dieser Garantieleistung ebenfalls eine verschiedentliche Auffassung besteht. Ueber die Art der Buchungen bezw. die Buchungsform gingen die Ansichten ebenfalls auseinander. Auch besteht keine einheitliche Auffassung über die vorhandenen Sicherheiten für die Kreditleistungen. Nach Ansicht des Sachverständigen Sytnik war die Spesenforderung der Bank für den eintägigen Kredit von 3½ Millionen Zloty nicht begründet. Allerdings wurde zugegeben, daß im Bankverkehr eine solche Handhabung üblich ist. In der weiteren Folge stellte Rechtsanwalt Zbislawski verschiedene präzise Fragen über den kaufmännischen Geschäftsgang bei Verbuchungen, Aufnahme von Krediten, Eintragung hypothekarischer Forderungen usw., doch konnte dieser Sachverständige oft keine definitive Antwort erteilen, woraus zu schließen war, daß er mit der Materie nicht immer vertraut war. Auf eine Frage des Advokaten Dr. Bay wurde erklärt, daß die Dokumente der Deutschen Bank, die dem Gericht vorliegen, als echt anzusehen sind und zu Beanstandungen keinen Anlaß geben.

Auf das Gutachten des zweiten Sachverständigen, Direktor Smudzinski wurde verzichtet, da dieser der derzeitige Konkursverwalter der „Oswag" ist.

Dann folgte das Gutachten des Sachverständigen Sziller aus Warschau. Er äußerte sich dahingehend, daß das bei der „Oswag" angewandte System der Verbuchung unzulänglich gewesen ist und spricht der Buchhaltung die erforderlichen Fähigkeiten ab. Vor allem wäre das Hauptbuch von einem wenig befähigten Buchhalter geführt worden, so daß sich allerlei Fehler und Mängel ergeben mußten. In der Praxis ergebe es sich immer wieder, daß die mit der Buchführung betrauten Personen nicht nach einem einheitlichen System arbeiten, was zu vielen Beanstandungen führen muß. Nach Ansicht dieses Sachverständigen handelt es sich bei der „Oswag" um buchungstechnische Fehler. Zu dieser Auffassung neige er mehr, als zu der Ansicht, daß absichtlich Scheinbuchungen vorgenommen worden sind. Nach Stand der Sachlage ist anzunehmen, daß die Summe von 3½ Millionen Zloty auf Konto „Oswag" eingegangen ist. Direktor Dr. Ebeling hatte als technischer Leiter mit dem Buchungssystem nichts zu schaffen.

Dann äußerte sich Sachverständiger Sziller zu der Frage der Garantieleistung. Es habe sich in der Praxis ergeben, daß die mit der Buchführung betrauten Personen mit einer gewissen Vorliebe die gewünschten Eintragungen der Garantieleistungen in Bilanzen und Buchbelegen unterlassen. Eine Verpflichtung hierfür bestand allerdings bisher nicht, doch wird dies jetzt durch gesetzliche Verordnung im zweckentsprechenden Sinne geregelt. Die Verbuchungen auf das Hypothekenkonto erfolgten zurecht und man könne behaupten, daß dies in einem günstigen Sinne für die Gläubiger geschah. Es wäre nicht an der Ordnung zu behaupten, daß die Anlegung des Hypothekenkontos nicht sinngemäß erfolgt sei.

Eine wichtige Feststellung bedeutet die Erklärung des Sachverständigen, daß die Angelegenheit der Kreditgewährung eine Vertrauensfrage sei, demnach nicht ausschließlich von der Höhe der Vermögenslage eines Unternehmens abhängig ist. Es kommt hierbei also vor allem darauf an, inwieweit das Vertrauen geht, daß der Kreditgeber in das geldsuchende Unternehmen setzt.

Zur Frage der kurz- bezw. langfristigen Kredite könne eine entscheidende Einstellung nicht erfolgen. Auf einer besonderen Konferenz der Selbstverwaltungen habe man zu der Ansicht geneigt, daß als kurzfristige Kredite eventl. solche Darlehen anzusehen sind, die in einem kurz bemessenen und näher begrenzten Zeitraum zurückzuzahlen sind. Im allgemeinen jedoch stehe diese Frage noch offen, so daß die Auffassung über diesen Begriff eine abweichende und verschiedentliche sein kann.

Der Sachverständige Busz aus Warschau schloß sich den Ausführungen des Experten Sziller im wesentlichen an. Zur Frage der Eintragung von Garantieleistungen in Bilanzen und Geschäftsbüchern nahm der Sachverständige ebenfalls Stellung, wobei er auf eine deutsche Notverordnung hinwies, die zur Eintragung der getroffenen Garantieleistungen verpflichtet.

Bemerkenswerte Ausführungen machte dann noch der Sachverständige, Direktor Willimski. Er bemerkte, daß nach Einsicht in die Buchführung der Plessische Konzern in der Kreditangelegenheit „Oswag" und der Deutschen Bank eingetreten ist. Die Banküberweisung erfolgte ordnungsgemäß, so daß in keinerlei Weise irgendwie hervorgeht, daß die Deutsche Bank bei dieser Transaktion etwas verschleiert haben könne.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Verhandlung legte dann Advokat Zbislawski dem Gericht ein Schreiben der Lieferfirma Palke vor. Diesem Schreiben ist zu entnehmen, daß besagte Firma als Kontrahenten die Firma „Oswag" und nicht die Plessische Verwaltung betrachtet hat. Aus einer vorgelegten Reiseliquidation des Dr. Ebeling, waren die Daten und Zeitabschnitte der langausgedehnten Geschäftsreisen im In- und Ausland ersichtlich. Damit wurden die schon früher abgegebenen Erklärungen bestätigt, daß Dr. Ebeling infolge seiner dauernden Abwesenheit keinerlei Dispositionen in finanziellen Angelegenheiten der „Oswag" getroffen hat.

Der Vorsitzende gab danach bekannt, daß der Nachmittag freigehalten werde, um dem Angeklagten Dr. Ebeling ausreichende Gelegenheit zu einer Unterredung mit seinen Anwälten zu geben. Die Verhandlung wurde gegen 3 Uhr nachmittags abgebrochen und heute, Sonnabend, früh 8 Uhr fortgesetzt. Nach Einholung der Gutachten der Sachverständigen Minister a. D. Kwiatkowski und Ingenieur Dr. Mangold beginnen die Plädoyers des Anklagevertreters und der Verteidigung. Die Urteilsverkündung dürfte am späten Abend erfolgen.

Vergessen Sie nicht

zum 1. 12. die gern gelesene „Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung" zu bestellen!

Bestellungen nehmen unsere Austräger sowie die Geschäftsstelle, ulica Hutnicza 2 entgegen.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kreuzkirche, Siemianowitz.

Sonntag, den 27. November.

6 Uhr: Für die Parochianen.

7½ Uhr: Zum Herzen Jesu und zur Mutter Gottes, als Dank auf die Intention der Familie Ochman, Swoboda.

8½ Uhr: Auf die Intention der Exerzitienteilnehmer.

10½ Uhr: Zu Ehren der hl. Katharina auf die Intention der Eisenbahner aus Siemianowitz.

Katholische Pfarrkirche St. Antonius Laurahütte.

Sonntag, den 27. November.

6 Uhr: Heilige Messe für die Parochianen.

7,30 Uhr: Auf die Intention Kurainski, aus Anlaß seines 80. Geburtstages.

8,30 Uhr: Auf die Intention der hl. Cäcilia, bestellt vom Cäcilienverein (deutsch).

10,15: Auf die Intention der hl. Cäcilia, bestellt vom Cäcilienverein (polnisch).

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

Sonntag, den 27. November (1. Adventssonntag)

9,30 Uhr: Hauptgottesdienst.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

12 Uhr: Taufen.

Montag, den 28. November.

19,30 Uhr: Unterhaltungsabend des Jugendbundes.

Sportliches

1. F. C. Kattowitz — K. S. 07 Laurahütte.

Eine vielversprechende Begegnung findet am morgigen Sonntag auf dem Pogon-Platz in Kattowitz statt. Hier treffen sich der zurzeit in bester Form stehende 1. F. C. Kattowitz und der Laurahütter K. S. 07. Auf das Abschneiden dieses Meisterschaftsspieles sind wir wahrhaftig neugierig. Spielbeginn 2 Uhr nachmittags.

K. S. Istra Laurahütte — Silesia Paruschowitz.

Die Silesianer aus Paruschowitz sind am morgigen Sonntag Gegner des hiesigen K. S. Istra. Spielanfang 2 Uhr nachmittags.

A. T. V. Kattowitz II — A. T. V. Laurahütte I.

Auf dem Slonskplatz in Georgshütte findet morgen, Sonntag, das fällige Verbandsspiel zwischen den Handballsektionen obiger Vereine statt. Spielanfang 2 Uhr nachmittags. Vorher tritt die 2. Mannschaft von A. T. V. gegen Jugendkraft Viktoria 1 im Freundschaftsspiel an.

Evangelischer Jugendbund — K. P. C. Königshütte.

Am heutigen Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, werden obige Vereine in einem Ping-Pong-Turnier ihre Kräfte messen. Infolge der hohen Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 10 und 20 Groschen erhoben.

Amateurboxklub Laurahütte.

Am Montag, den 28. November findet im Sekretariat eine wichtige Vorstandssitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen die Kämpfe gegen „Wawel"-Krakau und Polizeiklub Sosnowitz am 4. 12. Beginn abends 8 Uhr. m.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Aerztliche Behandlung für Beschäftigungslose

Nach einer besonderen Vereinbarung werden die Kosten für ärztliche Krankheitsfürsorge an Arbeitslosen und deren Familienangehörigen, von den jeweiligen Orts-Arbeitslosenfürsorgestellen aufgebracht. Derartige Fürsorgestellen befinden sich in den einzelnen Stadt- und Landgemeinden. Die hierfür bestimmten Geldbeträge werden in gewissen Zeitabständen den Arbeitslosenfürsorgestellen direkt durch die Wojewodschaftsbehörde überwiesen. Anspruch auf ärztliche Heilbehandlung haben alle kranken Arbeitslosen, die bei den zuständigen Arbeitsvermittlungsämtern registriert sind. Alle Krankheitsfälle müssen jedoch vorerst dem Arbeitslosenamt angemeldet werden. Falls es sich um schwere, ansteckende Krankheiten handelt, so erfolgt auf Grund eines besonderen Antrages die Einlieferung ins Spital. Zu bemerken ist, daß bei evtl. Zahlung eines Krankengeldes die laufende, wöchentliche Arbeitslosenunterstützung fortfällt.

Weihnachtssendungen für die Armen werden nicht verzollt

Nach einem Rundschreiben des Finanzministeriums sollen Paketsendungen aus dem Ausland, welche für die Armen, sei es für bestimmte Angehörige oder für die Allgemeinheit bestimmt sind, von einer Verzollung und Manipulationsgebühr befreit werden. Die näheren Bestimmungen sind in den Magistraten und Gemeinden zu erfahren.

Wichtig dabei ist, daß Personen, welche irgend welche Sendungen zu erwarten haben, sich von ihren Behörden einen entsprechenden Armenausweis ausstellen lassen. Desgleichen werden vom Zoll nur Waren und Gegenstände für den täglichen Bedarf befreit. Grundsätzlich abgelehnt wird ein derartiges Attest an Personen, wenn die Gefahr besteht, daß sie mit den Artikeln Handel treiben könnten.

Kattowitz und Umgebung

Großfeuer in Kattowitz. In den gestrigen Nachmittagsstunden gegen 5 Uhr wurde die städtische Berufsfeuerwehr nach der ulica sw. Jana 4 in Kattowitz alarmiert, wo auf dem Bodenraum eines Seitenhauses Feuer ausbrach. Das Feuer verbreitete sich sehr rasch und griff auf das Wohnhausdach, sowie auf die nebenanliegende Bodenwohnung über. Große Rauchwolken wurden wahrnehmbar. Die Wehr war schnell zur Stelle und versuchte zunächst mittels 2 Schlauchgängen von beiden Seiten das Feuer zu lokalisieren. Die fraglichen Arbeiten wurden dadurch erschwert, da dieser Häuserblock sehr verbaut ist und das Aufstellen der großen Rettungsleitern infolge Raummangel unmöglich machte. Die Wehrleute mußten sich der Handleitern bedienen, um an den Brandherd zu gelangen. Sofort wurde die nebenanliegende Bodenwohnung geöffnet und eine dort wohnhafte ältere Frau in Sicherheit gebracht. Erst jetzt gelang es, mit 5 Schlauchgängen an die Löscharbeiten heranzugehen. Die Arbeiten dauerten etwa 40 Minuten. An den Löscharbeiten nahmen auch einige Mannschaften der Kattowitzer Freiwilligen Wehr teil, welche durch Sirene herangeholt wurden. Gegen 6,25 Uhr rückte die Wehr wieder ab. Durch das Feuer vernichtet wurden verschiedene Möbelstücke, sowie andere Gegenstände, ferner der Fußboden und das Gebälk. Auch das Wohnhausdach wurde zum Teil beschädigt. Der Brandschaden wird auf rund 8000 Zloty beziffert. Die Brandursache steht noch nicht fest.

Zalenze. (Mit einem Küchenmesser gegen Polizeibeamten.) Im betrunkenem Zustande erschien ein gewisser Max Wrobel in der Wohnung des Josef Mazur Kolonie Moscicki, und demolierte dort verschiedene Wohnungseinrichtungsgegenstände. Bald darauf erschien ein Polizeibeamter, gegen welchen der Betrunkene eine drohende Haltung einnahm. Plötzlich stürzte sich Wrobel mit einem Küchenmesser gegen den Beamten. Der Schutzmann machte von seinem Gummiknüppel Gebrauch und versetzte dem Angreifer mehrere wuchtige Schläge. Der Täter wurde schließlich dingfest gemacht. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Tolle Jagd nach einem Verbrecher. Am gestrigen Nachmittag konnten die Bewohner von Eichenau eine verwegene Verbrecherjagd beobachten, die über Dächer und Häuser führte und fast wie im Film aussah. Hier handelte es sich um einen gewissen Dubis, der kürzlich aus dem Myslowitzer Gefängnis kam, z. Zt. ohne ständigen Wohnsitz war und die unerhörte Frechheit besaß, am hellerlichten Tage vom Giebel der Hallerstraße in die Wohnung des Kaufmanns F. Kalinowski einzubrechen. Es hatte nicht viel gefehlt und sein Einbruch wäre geglückt, doch wurde er, bevor er durch die Scheiben, die er ausgeschlagen hatte, hineinsteigen konnte, von einigen Personen gesehen und von diesen mit herbeigerufener Polizei verfolgt. Während der Hetzjagd konnte er einer Polizeistreife nicht mehr ausweichen und wurde festgenommen.

Königshütte und Umgebung

Mißlungene Zechprellerei. In die Gastwirtschaft von Thomalla an der ulica Hajducka kamen vier Männer und ließen sich eine längere Zeit hindurch bewirten. Bei einer günstigen Gelegenheit versuchten sie ohne Bezahlung der Zeche heimlich zu verschwinden. Dieses ist dem Gastwirt aber nicht entgangen und hielt einen gewissen Josef Lebek aus Bismarckhütte fest, der auch die Namen der anderen Zechbrüder preisgegeben hat. Es handelt sich um den Ernst und Erich Wojtalla aus Bismarckhütte.

Schlägerei zum Diebstahl ausgenützt. Der Josef Cichi aus Schwientochlowitz wurde an der ulica Katowicka, als er aus der Gastwirtschaft trat, von einigen Burschen angerempelt und mißhandelt. Diese Gelegenheit benutzte einer der Täter zum Diebstahl von 60 Zloty, die C. in der Tasche hatte. Dem dazu gekommenen Gastwirt Molek gelang es einen der Burschen festzunehmen, namens Erwin Wisniewski. Dadurch wurden auch seine Komplizen, Max Anton und Josef Ryska der Polizei bekannt.

Und die Not war schuld daran. Wir berichteten dieser Tage, daß Unbekannte einen Sarg mit einer Kindesleiche auf dem Hedwigsfriedhof ausgesetzt haben. Bevor die Polizei die Angelegenheit aufklärte, meldeten sich die Schuldigen selbst. Ein gewisser N. aus Bismarckhütte gestand ein, daß seine Tochter ein uneheliches Kind zur Welt gebracht hat und das nach zwei Tagen starb. Da sich die Familie in großer Notlage befindet, wurde die Leiche in den Sarg gelegt und um die Begräbniskosten zu sparen, dieser auf den Friedhof gebracht.

Diebe vor Gericht. Am 12. Juni d. Js. machten die Erwerbslosen Richard P. aus Chropaczow und Jan W. aus Lipine in den Zaun der Zinkhütte bei Lipine eine Oeffnung und entwendeten 6 Gußplatten. Beide wurden als die Täter ermittelt und dem Gericht übergeben. Die Angeklagten gestanden ein, wurden jedoch zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Myslowitz und Umgebung.

Morgi. (Rohlinge mißhandeln ein Mädchen.) In den gestrigen Nachmittagsstunden wurde die 18jährige P. aus Gieschewald, die sich auf dem Heimwege befand, bei Morgi von einer Bande junger Burschen überfallen und mißhandelt. Die Burschen hatten ihre Gesichter mit Tüchern bedeckt und verschwanden, nachdem sie Personen herankommen sahen in den naheliegenden Wald. Das Mädchen, daß sich tapfer gewehrt hatte, wurde von den Burschen schwer geschlagen.

Schwientochlowitz und Umgebung

Lipine. (Tödlicher Unglücksfall im „wilden" Schacht.) In einem der wilden Schachtanlagen in der Nähe der „Mathilde-Grube" verunglückte tödlich der 36jährige Georg Hohaus von der ulica Wolnosci 13, aus Schwientochlowitz. Der Tod trat infolge Gasvergiftung ein. Nach längeren Bemühungen gelang es den Toten zu bergen.

Neudorf. (Wohnungseinbruch.) Durch das offene Fenster drangen unbekannte Täter in die Wohnung der Marie Werner auf der ulica Dombrowskiego 2 ein, und stahlen dort 30 Schals verschiedener Gattungen, 6 Paar Strümpfe, sowie Wollsachen. Der Gesamtschaden wird auf 250 Zloty beziffert.

Bielitz und Umgebung

Schwere Körperverletzung. Am 23. d. Mts. geriet Karl Ganczarczyk wohnhaft in Heinzendorf in einem Gasthaus in Grodziec mit einem Adam Stekler aus Groß-Gurek in Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete, bei welcher Ganczarczyk dem Stekla mit dem offenen Taschenmesser einen solchen wuchtigen Hieb in den Kopf versetzte, daß die Schneide im Kopfe stecken blieb. Erst den Bemühungen des Arztes im Bielitzer Spital gelang es, das Messer aus dem Kopfe herauszunehmen. Die Verwundung des Verletzten ist schwer, jedoch nicht lebensgefährlich.

Unglücksfall. Am Freitag, den 25. d. Mts., wurde auf der Rotenturmstraße der 73jährige Lolekfa Jan aus Kamitz von einem Personenauto umgestoßen, wobei er innere Verletzungen und Hautabschürfungen erlitt. Er wurde von der freiwilligen Rettungsgesellschaft ins Bielitzer Spital überführt.

Obstbäumchendiebstahl. Auf die Nacht zum 24. d. Mts. drangen unbekannte Täter in die eingezäunten Gärten der Besitzer Christianus, Hellmich und Preisenhammer aus Altbielitz, woraus sie eine große Anzahl veredelter Obstbäumchen stahlen. Der Schaden ist bedeutend. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Rybnik und Umgebung

Wegen Wohnungsdiebstahl festgenommen. Arretiert wurde der 20jährige Hubert Janota aus Rybnik, welcher vor einigen Tagen aus der Wohnung der Aniela Ochojski in Rybnik Wäschestücke und Anzüge entwendete. Das Diebesgut wurde dem Täter während einer Wohnungsrevision abgenommen und gegen denselben gerichtliche Anzeige erstattet. x.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Verlag „Vita" Sp. z. ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

Für die wohltuende aufrichtige Teilnahme sowie die Kranz- und Blumenspenden anläßlich des Ablebens und der Beisetzung meines lieben Vaters, Schwiegervaters und unseres guten Großvaters

Josef Michalski

sagen wir allen Verwandten, Bekannten und den Mitbewohnern des Hauses unseren herzlichsten Dank.

Insbesondere danken wir Herrn Fabrikbesitzer Fitzner und dessen Gattin für die zahlreichen Beweise treuen Gedenkens, den Fabrikbeamten und Angestellten, sowie der Arbeiterschaft für die dem Verstorbenen erwiesene letzte Ehre.

Ein Gottvergelts Sr. Hochw. Herrn Pfarrer Scholz für die zu Herzen gehende Ansprache und dem Cäcilienchor für den erhebenden Gesang.

Paul Waldhaus und Frau, Maria, geb. Michalski sowie Enkelkinder.

Wir eröffnen in Siemianowice

am 30. November d. J. ul. Hutnicza 6

eine Verkaufsstelle für Schuhwaren

verbunden mit einer Schuh-Reparaturwerkstelle.

Empfehlen Schuhwaren in reicher Auswahl zu äußerst niedrigen Preisen.

Polska Spółka Obuwia - Spółka Akc. w Krakowie



Besuchet uns und Ihr werdet reel und gut bedient!

Der Weihnachtsverkauf

hat begonnen

Ehe Sie Ihren Bedarf an Weihnachts-Geschenkartikeln decken, besichtigen Sie bitte unser reichhaltiges Lager in allerlei praktischen

Geschenkartikeln

Besichtigen Sie unser Schaufenster!

Zweiggeschäft der Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-S. A., Hutnicza 2

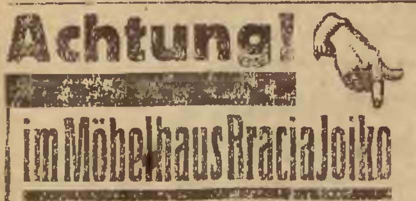


Flieger-Wettfahrt, Gänsespiel! Motorrad- und Hunderennen Neues Kasperletheater, Fußball

Buch- und Papierhandlung. (Kattowitzer und Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung) Bytomska 2



Achtung!



Siemianowice, Wandy 25 infolge Aufgabe des Möbellagers. Preise herabgesetzt bis 60%

VOLLSTÄNDIGER RÄUMUNGS AUSVERKAUF